

**Dr. Wilhelm Hirschmann, Kassel**

**in Beruf und Lebenssinn, Berufspädagogische Handlungsempfehlungen und praktische Lösungsmodelle angesichts existenzieller Probleme im Arbeitsleben, Frankfurt/Main 1997**

**erschienen bei Peter Lang, Europäischer Verlag Wissenschaften**

## **1. Realisierung: „Alternative Berufsbildung- Projekt BuntStift“**

### *1.1 Vorbemerkung*

In den vorangegangenen Kapiteln wurden komplexe und vielschichtige Lebens-, Ausbildungs- und Arbeitsprobleme junger Menschen in den Übergangsphasen zwischen Schule, Ausbildung und einem Beschäftigungsverhältnis aufgezeigt sowie lebenspädagogische Anregungen und berufspädagogische Handlungsempfehlungen zur konstruktiven Bewältigung dieser Schwierigkeiten entwickelt.

Besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung bedürfen in diesem Zusammenhang die sogenannten „sozial benachteiligten Jugendlichen“. Das sind z.B. Kinder aus geschiedenen zerrütteten Ehen, die in Heimen aufgewachsen sind, die überwiegend keinen Hauptschulabschluß erworben haben und die meist schon verschiedentlich - z.B. im Praktikum, im BVJ und in einem <sup>1</sup>G3-Lehrgang - scheitert sind. Jugendliche, die irgendwann - nach dem Wortlaut des Jugendwohlfahrtsgesetzes (JWG) - „auffällig“ wurden (z.B. Verletzung der Schulpflicht, Kriminalität) und dem Jugendamt zugeführt wurden, da der einzelne „...Minderjährige zu verwarlosen droht oder verwarlost ist“ (Gesetz für Jugendwohlfahrt (JWG) § 64 Voraussetzung der Fürsorgeerziehung) und die daraufhin im Rahmen der Fürsorgeerziehung (FE) oder der freiwilligen Erziehungshilfe (FEH) von einem Jugendhelfer oder einem Sozialarbeiter betreut werden.

Also - Jugendliche, die - in (berufs)pädagogischen Kategorien formuliert - durch die stigmatisierenden Begriffe „berufsunreif“ und „ausbildungsbeeinträchtigt“ werden. Trotz der teilweise seit 1987/88 demographisch bedingten Verbesserung auf dem Ausbildungsstellenmarkt werden diese „ausbildungsbeeinträchtigten“ Jugendlichen aufgrund des gestiegenen gesellschaftlichen Qualifikationsniveaus auch in Zukunft große Schwierigkeiten haben, einen passenden Ausbildungsplatz zu finden.

Rückblickend ist an dieser Stelle positiv hervorzuheben, daß seit Beginn der achtziger Jahre eine Vielzahl von staatlich finanzierten, voll- bzw. teilqualifizierenden oder berufsvorbereitenden Maßnahmen durchgeführt wurden, in denen benachteiligte Jugendliche an die Arbeitswelt herangeführt wurden (z.B. Benachteiligtenprogramm des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft/verschiedene Länderprogramme). Die erforderliche Qualifizierung sowie die pädagogische Betreuung dieser Jugendlichen bereitet aber zunehmend Schwierigkeiten und löst Ratlosigkeit aus - angefangen bei den Ausbildern und den Berufsschullehrern über das Jugendamt und die Kultusbehörden bis hin zu Wissenschaftslehrern und Politikern. Die Durchführung verschiedener staatlich finanzierter Modellversuche dokumentiert die Suche nach neuen Qualifizierungsformen. Ausgangspunkt bei der Entwicklung innovativer Qualifizierungsformen ist pädagogische Fragestellung: Welche Lehr- und Lerninhalte müßten wie aufbereitet werden und in welcher Form müßte die Qualifizierung aufgebaut werden, um auch diesen jungen Menschen eine einigermaßen gesicherte berufliche und soziale Zukunft zu ermöglichen?

---

<sup>1</sup> G3-Lehrgänge werden für Jugendliche angeboten, die auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt nicht oder nur schwer mittelbar sind, da sie oftmals Qualifikationsdefizite oder soziale Defizite aufweisen, also mehrfach benachteiligt sind. Die Lehrgänge dauern in der Regel 9 bis 12 Monate und werden vom Arbeitsamt finanziert (Heute: J6- Lehrgänge).

Im Mittelpunkt des folgenden Abschnittes steht darum eine neuere, bereits angesprochene Form der Qualifizierung benachteiligter Jugendlicher: die sogenannte „<sup>2</sup>alternative Berufsbildung“. Am Beispiel der Kasseler Ausbildungsinitiative „BuntStift e. V. - Verein zur Förderung lebensorientierter Ausbildung“ - soll verdeutlicht werden, wie gerade sozial benachteiligte Jugendliche im Rahmen einer speziellen Ausbildungsmöglichkeit gleichzeitig elementare Qualifikationen im kaufmännischen Bereich sowie die notwendige psychosoziale Stabilität für eine eigenständigere Berufs- und Lebensverwirklichung erwerben können. Anhand der praktischen Arbeit dieser Ausbildungsinitiative soll - gemäß der Aufgabenstellung dieses Kapitels nachvollziehbar dargestellt werden, wie Beruf und Lebenssinn auch bei jungen Menschen mit „Sozialisationsdefiziten“ integriert werden können, mit dem Ziel, ein tragendes Lebensgleichgewicht zu erzielen. Im Gegensatz zu anderen Kapiteln dieser Arbeit soll dabei eine chronologische Schilderung der einzelnen Entwicklungsstufen zugunsten einer präzisen Darstellung des tatsächlichen Programms der Ausbildungsinitiative in den Hintergrund treten. Ich bin seit der Anfangsphase Mitglied des Vereins und war von 1984 bis 1986 im Vorstand.

## 1.2. Konstruktion

Im Rahmen ihres Studiums an der Gesamthochschule Kassel, Fachbereich 02 Berufspädagogik, Polytechnik, Arbeitswissenschaft, gründeten und organisierten einige Studenten im Frühjahr 1982 ein Projekt. Ziel des Projektes war eine kritische Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Berufsausbildung. Anlaß dazu waren die praktischen Erfahrungen in der Berufsschule innerhalb der eigenen Lehrerausbildung (besonders in BVJ- und BGJ-Klassen), die hohe Jugendausbildungs- und -Arbeitslosigkeit in der nordhessischen Region sowie die eigene drohende Arbeitslosigkeit nach dem Abschluß des Studiums bzw. Referendariats. Mit dem Ziel, alternative Ansätze zur Verbesserung der konventionellen Berufsbildung zu suchen bzw. zu entwickeln, besuchten die Projektmitglieder zuerst bereits realisierte Alternativmodelle: die Waldorf- Schule in Kassel, die Odenwald-Schule bei Heppenheim sowie die Tvind-Schule in Ulfdorf/Dänemark. Das immer deutlicher werdende Ziel vor Augen, bald selbst „alternative Berufsbildung“ anzubieten und durchzuführen, konzentrierte sich die Arbeit der ca. 15 Studenten auf eine organisierte Besichtigung und Auswertung sogenannter Selbsthilfegruppen bzw. selbstorganisierter Ausbildungsprojekte in der Bundesrepublik. Aus der Vielzahl der Gesammelten Anregungen (Größe des Projektes, spezielle Lehr- und Lernform, Finanzierungsmöglichkeiten, Rechtsform, soziale Betreuung der Jugendlichen usw.), hauptsächlich aber durch die kritische Reflexion dieser Anregungen in Verbindung mit den eigenen Zielen und Vorstellungen, entstand eine realisierbare Idee für eine alternative Ausbildungsstätte. Um die Verwirklichung einer Ausbildungsinitiative weiter voranzutreiben, wurde unter Beachtung der erforderlichen Vorschriften (Amtsgericht/Registrierung, Finanzamt/Gemeinnützigkeit), im Sommer 1983 der Verein „BuntStift - Verein zur Förderung lebensorientierter Ausbildung“ gegründet. Der Name und die Schreibweise „BuntStift“ soll die Verbindung zwischen der traditionellen Bezeichnung „Stift“ - „Auszubildender“ - und „Bunt“ als Zeichen für den innovativen und interdisziplinären Ansatz des Ausbildungsprojektes verdeutlichen. Zweck und Ziel des gegründeten Vereins werden in Paragraph 2 der <sup>3</sup>Satzung bestimmt:

---

<sup>2</sup> Zum reformpädagogischen Hintergrund der „alternativen Berufsausbildung“ vor allem in historischer Perspektive vgl. Gonon 1992.

<sup>3</sup> Vollständige Satzung siehe Anlage 8 im Anhang.

„Zweck des Vereins ist die Förderung und Entwicklung alternativer Arbeits-, Lern- und Lebensformen. Es sollen sozial- und berufspädagogische Konzepte entwickelt und umgesetzt werden, die an der perspektivlosen Arbeits- und Lebenssituation jugendlicher Arbeitsloser im Raum Kassel anknüpfen. Durch selbstbestimmtes Leben und Arbeiten soll bei sozial benachteiligten Jugendlichen emazipatorische Handlungsfähigkeit gefördert werden, die den Jugendlichen ermöglicht, ein Leben in eigener sozialer Verantwortung zu führen.“

Im Mai 1984 bot sich im Rahmen einer groß angelegten Neuansiedlung von Klein- und Mittelbetrieben auf einem ehemaligen Industriegelände die günstige Gelegenheit, eine eingerichtete Werkstatt sowie dazugehörige Büroräume zu übernehmen, um im Auftrag des Arbeitsamtes z. B. berufsvorbereitende G3-Lehrgänge im kaufmännischen und im elektronischen Bereich durchführen zu können. Die Durchführung einer dreijährigen Berufsausbildung sollte derzeit noch nicht angestrebt werden, da es notwendig erschien, erst einmal praktische Erfahrungen in der Bildungsarbeit mit benachteiligten Jugendlichen zu sammeln. Jedoch erhielt die Ausbildungsinitiative BuntStift vom zuständigen Arbeitsamt keine Auftragserteilung zur Durchführung der geplanten Maßnahmen. Ebenso scheiterte auch die Übernahme der vorgesehenen Räumlichkeiten sowie der Kauf der ins Auge gefaßten Maschinenausstattung, da keine ausreichenden finanziellen Mittel vorhanden waren bzw. beschafft werden konnten.

Anknüpfend an die gewonnenen Erfahrungen führten weitere „Suchbewegungen“ der Vereinsmitglieder im Spätsommer 1984 zur Kontaktaufnahme mit dem städtischen Jugendamt. Das Jugendamt, das den gesetzlichen Auftrag hat, sich um die Versorgung und Integration von benachteiligten Jugendlichen zu kümmern, zeigte gegenüber dem Verein Interesse und schlug vor, in seinem Auftrag einjährige berufsvorbereitende Kurse im kaufmännisch-verwaltenden Bereich zu entwickeln und durchzuführen.

Ziel der Kurse soll die Unterstützung benachteiligter Jugendlicher bei der Ablösung aus Heimen, von einem Elternteil bzw. von den Pflegeeltern sein, mit der Perspektive, eine eigenständige berufliche und soziale Existenz aufzubauen. Der im Vergleich zu gewerblich-technischen Maßnahmen relativ geringe Finanzierungsaufwand sollte über Tagespflegesätze im Rahmen der öffentlichen Jugendhilfe abgedeckt werden. Mittels eines Kooperationsvertrages mit einem bereits bestehenden, örtlichen Jugendhilfeträger verschaffte sich der Verein BuntStift die Möglichkeit, quasi als (Maßnahme-) „Träger der freien Jugendhilfe“ (Paragraph 9 Abs. 1 JWG) zu wirken. Kurze Zeit später konnte durch das Jugendamt und den Landeswohlfahrtsverband Hessen (LWV) die entscheidende Finanzierungszusage auf der Basis von Tagespflegesätzen bestätigt werden.

Die sodann begonnenen Planungs- und Aufbauarbeiten zur Durchführung einer kaufmännischen Ausbildungsvorbereitung für benachteiligte Jugendliche konzentrierten sich im wesentlichen auf fünf Bereiche, die hier näher dargestellt werden sollen:

- Analyse der Zielgruppe (Lernschwierigkeiten/Verhaltensauffälligkeiten)
- Konzeption der kaufmännischen Ausbildungsvorbereitung (Vermittlung von Fach- und Sozialkompetenz)
- Finanzierung
- Pädagogische Mitarbeiter der Ausbildungsinitiative
- Beschaffung und Ausstattung der Lehr- und Arbeitsräume

### *Analyse der Zielgruppe*

Durch die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt sowie durch die Finanzierung gemäß JWG ist im Rahmen der juristischen Definition die Zielgruppe der Ausbildungsinitiative eingegrenzt auf junge Erwachsene, die im Bereich der öffentlichen Erziehung durch das

Jugendamt gefördert werden. In der Regel sind dies 16- bis 19jährige Hauptschulabgänger - überwiegend ohne Abschluß-, Abbrecher einer Berufsausbildung bzw. eines Grundbildungslehrganges, Sonderschulabsolventen sowie bereits arbeitslos gemeldete Jugendliche.

Zur weiteren Systematisierung erschien die - wohlgemerkt nur analytische, nicht faktische - Unterteilung in „Lernschwierigkeiten“ und „Verhaltensauffälligkeiten“ sinnvoll, um eine wirklich teilnehmerorientierte Berufsvorbereitung entwickeln zu können. Ergänzt durch die praktischen Erfahrungen mit den Jugendlichen, die bisher in der Ausbildungsinitiative beschäftigt waren, lassen sich dazu folgende Punkte skizzieren:

### *Lernschwierigkeiten*

- Überwiegend aufgrund von negativen Schulerfahrungen, aus denen z. T. Lernblockaden resultieren oder sogar eine Schulaversion erwächst, und weniger aufgrund einer allgemeinen Schulmüdigkeit schwänzen schulpflichtige Jugendliche sehr oft den Berufsschulunterricht.
- Die Jugendlichen haben deutliche Defizite im Bereich der „Kulturtechniken“, hauptsächlich in deutscher Rechtschreibung und in Mathematik.
- Konzentrationsschwierigkeiten bzw. Unkonzentriertheit hemmen oft ein eigenständiges Arbeiten und Lernen.
- Eine geringe und wechselhafte Leistungsmotivation sowie ein mangelndes „Durchhaltevermögen“ erschweren oft einen kontinuierlichen Lernprozess. Dies ist zum Teil bedingt durch das Fehlen von Vorbildern (Eltern), andererseits durch eine gewisse Sinn- und Bedeutungslosigkeit persönlicher Leistung aufgrund der Erfahrung einer permanent gesicherten Versorgung durch das Sozialamt („Sozialamtsmentalität“).

### *Verhaltensauffälligkeiten*

- Aufgrund zerrütteter Elternhäuser fehlen den Jugendlichen geeignete Bezugspersonen und stabilisierende Orientierungsmöglichkeiten. fast alle Eltern der betroffenen Jugendlichen ließen sich scheiden; die Heranwachsenden hatten kaum Kontakt zu ihren Elternteilen bzw. Pflegeeltern („brocken-home-situation“), einige berichten auch von körperlichen Mißhandlungen und Vergewaltigungen. Unter anderem bedingt durch die fehlenden Orientierungsmuster haben die Jugendlichen ein starkes Interesse an Gruppen, die zu Identifikation einladen (z. B. Punks, rechtsradikale Gruppen).
- Situativ mißlingt den Jugendlichen eine realistische Einschätzung ihrer eigenen Lebenssituation. Die Wirkung des eigenen Handelns (Lebenspraxis) ist ihnen zum Teil nicht zu spät bewußt (einfach nicht zur Arbeit kommen, Umgang mit Geld, spontaner Ausbildungsabbruch, Diebstahl Einbrüche).
- Einige Jugendliche haben zum Teil Schwierigkeiten im Verhalten und im Umgang mit anderen (erwachsenen) Menschen, da es ihnen schwer fällt, soziale Situationen zu „fühlen“. Eine geringe Ambiguitätstoleranz und Konfliktfähigkeit ist oft die Ursache für zum Teil affektstarke Auseinandersetzungen mit Ausbildern, Lehrern oder Vorgesetzten.
- Infolge des eingeschränkten Kontaktes zu den Eltern, der oft durchlaufenen Heimerziehung und dem gleichzeitigen Drang zur Selbständigkeit wohnen die Jugendlichen - soweit sie nicht mit ihrem Beziehungspartner zusammenleben - allein. Dies stellt für die 18- bis 19jährigen Jugendlichen oft eine Überforderung dar (Haushaltsführung, rechtzeitig morgens aufstehen, starke Einsamkeitsgefühle, Freizeitprobleme).

- Zum Teil sind die privaten Beziehungen der Jugendlichen von schnell wechselnden, oberflächlichen und sprunghaften Kontakten gekennzeichnet. Auf der anderen Seite wiederum klammern sie sich, trotz starker Kränkungen, in ihren Liebesbeziehungen an "ihrem" Partner fest. Dieses Verhalten könnte darin begründet sein, daß gerade Liebesbeziehungen für Jugendliche, die selbst keine stabile Eltern-Kind-Beziehung erfahren haben, von besonderer innerer Bedeutung sind.
- Einige Jugendliche sind stark suizidal bzw. haben Suizidversuche durchgeführt. In diesen Fällen war den Heranwachsenden der Freitod als Lösung bei zu starker Problembelastung aus der Verwandtschaft und Bekanntschaft durchaus bekannt; auch sind sie über die praktische Durchführung gut informiert (Anzahl der erforderlichen Schlaftabletten, Schnittrichtung bei Öffnen der Pulsader).

Zusammenfassend wird aus der Analyse der Zielgruppe deutlich, daß der einzelne Jugendliche kaum aus sich selbst heraus in der Lage ist, diese Probleme zu bewältigen, sondern daß er einer gezielten und vertrauensvollen berufspädagogischen Unterstützung bedarf, um überhaupt die kontinuierlichen Anforderungen einer Ausbildung oder Berufstätigkeit erfüllen zu können. Die zu entwickelnde adressatengerechte berufspädagogische Konzeption muß darum sowohl eine Vermittlung von sozialer Lebenspraxis (Sozialkompetenz), als auch eine angepaßte fachliche Qualifikation (Fachkompetenz) ermöglichen, um die Bildungs- und Sozialisationsdefizite der Jugendlichen gezielt aufzuarbeiten.

### *Konzeption der kaufmännischen Ausbildungsvorbereitung*

Ziel des Vereins BuntStift ist es, einen Lern- und Arbeitsort zu schaffen, der arbeitslosen, benachteiligten Jugendlichen die Gelegenheit bietet, eigenständige Berufs- und Lebensperspektiven zu entwickeln und zu realisieren. Eine zentrale Intention ist dabei, die sonst üblicherweise an der Qualifizierung problematischer Jugendlicher beteiligten Personen - Ausbilder, Lehrer, Sozialarbeiter/Jugendhelfer (und die damit verbundenen Lernorte) - zur gleichzeitigen Vermittlung von Fach- und Sozialkompetenz zusammenzuführen. Die konzipierte Ausbildungsvorbereitung soll für den Heranwachsenden einen Zeit- und Schonraum bieten, in dem er herausfinden kann, welche Berufs- und Lebensperspektiven er verfolgen möchte; daneben soll der Jugendliche mit grundlegenden kaufmännischen Sachverhalten und beruflichen Umgangsformen vertraut gemacht werden. Ziel dieser Qualifizierung ist somit der Erwerb einer gefestigteren „Ausbildungsreife“, die den Jugendlichen eher in die Lage versetzt, eine traditionelle Berufsausbildung zu absolvieren. Letztlich ist es aber auch die Absicht der Ausbildungsinitiative, den Jugendlichen die notwendigen und erforderlichen Voraussetzungen für eine eigenständige Lebensführung bzw. spätere Existenzsicherung zu vermitteln. Bei der Realisation dieser Ziele steht - wie bereits angedeutet - die gezielte Vermittlung von Fach und Sozialkompetenz im Mittelpunkt.

### *Vermittlung von Fachkompetenz*

Das Ziel fachlichen Ausbildung ist die Vermittlung von elementaren Grundkenntnissen und -fertigkeiten im kaufmännischen Bereich. Grundlage zur konzeptionellen Entwicklung der spezifischen Lerninhalte war der Ausbildungsberufes <sup>4</sup>Bürogehilfe/Bürogehilfin. Dieser Ausbildungsrahmenplan wurde anhand von verschiedenen BVJ-Lerplänen, einer Anlehnung

<sup>4</sup> Neue Berufsbezeichnung ab 01.08.1991: "Kaufmann/-frau für Bürokommunikation."

an G3-Lehrgänge, eigenen Erfahrungen der Projektmitglieder sowie intensiven Fachgesprächen mit erfahrenen Ausbildern für lernschwache Jugendliche überarbeitet. Die Lerninhalte wurden so ausgewählt, daß sie, angesichts der schwierigen Lernvoraussetzungen der Zielgruppe, Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln, die die Aufnahme einer Berufsausbildung oder eines kaufmännischen „Helferberufes“ erleichtern. Die Vermittlung der Lerninhalte soll zum einen durch theoretische Einführungen und Übungen erfolgen, zum anderen mittels realer berufspraktischer Tätigkeiten, die durch die Übernahme von kaufmännischen Arbeiten von benachbarten Projekten/Betrieben anfallen (Telefondienst, Schriftverkehr, Verkauf, Zahlungsabwicklung, Ablage usw.). Parallel zur kaufmännischen Qualifizierung der Jugendlichen sind zum gezielten Ausgleich der analysierten Defizite zwei weitere flankierende Lernbereiche in das entwickelte Ausbildungskonzept integriert, welche in erheblichem Maße zur zukünftigen Existenzsicherung der Heranwachsenden beitragen sollen:

- ein individuell abgestimmter Nachhilfeunterricht in Rechnen, Deutsch und weiteren Bereichen
- der (ggf.) nachträgliche Erwerb des Hauptschulabschlusses

Von besondere Bedeutung in allen Lernbereichen ist letztlich die konsequente Beachtung der nach wie vor erforderlichen Arbeitsstunden wie Pünktlichkeit, Ordnung, Zuverlässigkeit, Verantwortlichkeit und Verbindlichkeit (extrafunktionale Qualifikation).

### *Vermittlung von Sozialkompetenz*

Rückblickend auf die aufgezählten Verhaltensauffälligkeiten wird deutlich, daß eine psychosoziale, genauer gesagt: lebenspraktische Stabilisierung dieser Jugendlichen eine unverzichtbare Voraussetzung zur „Ausbildungsreife“ bzw. Existenzsicherung dargestellt. Oft scheiterten (nicht nur) benachteiligte Jugendliche in einer Ausbildung oder in einem Beschäftigungsverhältnis gerade an der Tatsache, daß Probleme und Turbulenzen in ihrem privaten Lebensbereich zu viel Energie binden.

Die Ausbilder und Lehrer der Initiative legen großen Wert darauf, innerhalb der theoretischen und praktischen Arbeit die Konfliktfähigkeit der Jugendlichen zu fördern ( z.B. Artikulation und Durchsetzung von Bedürfnissen). Außerdem versuchen sie - auf Basis von Gesprächen - Hilfen und Vorgaben zur praktischen Lebensführung zu geben, um die Heranwachsenden in einem einigermaßen zufriedenen Lebensvollzug zu unterstützen. In ausgewählten Fällen übernimmt zusätzlich ein Ausbilder oder ein Lehrer im Auftrag des Jugendamtes die sozialpädagogische Betreuung eines „schwierigen“ Jugendlichen. Darüber hinaus soll stets subjektive Selbst- und Lebensverantwortung des einzelnen Jugendlichen angesprochen werden. Dies bedeutet, daß immer auf ein bewußtes Handeln des Jugendlichen hingearbeitet wird und daß er beständig aufgefordert wird, eine Lebenseinstellung des „Sich-passiv-versorgen-lassens“ aufzugeben und statt dessen Chancen zur eigenverantwortlichen Lebensversorgung zu nutzen.

Durch die Vermittlung dieser Fach- und Sozialkompetenzen soll das Ziel der Ausbildungsvorbereitung - die spätere Existenzsicherung des Jugendlichen - erreicht werden.

Durch die Vermittlung dieser Fach- und Sozialkompetenzen soll das Ziel der Ausbildungsvorbereitung - die spätere Existenzsicherung des Jugendlichen - erreicht werden.

Existenzsicherung kann im einzelnen bedeuten:

- Erlangung der Ausbildungsreife mit dem Ziel, eine Ausbildung zu beginnen und durchzustehen. (Ziele/Arbeitsschwerpunkte innerhalb der Ausbildungsvorbereitung: Vermittlung kaufmännischer Grundqualifikationen, Erwerb des Hauptschulabschlusses, Nachhilfeunterricht, extrafunktionale Qualifikationen).
- Sich bewerben, Integration in das Berufsleben mittels „Jobs“ im kaufmännisch-verwaltenden Bereich. (Ziele/Arbeitsschwerpunkte innerhalb der Ausbildungsvorbereitung: Vermittlung kaufmännischer Grundqualifikationen, Erwerb des Hauptschulabschlusses, Nachhilfeunterricht, extrafunktionale Qualifikationen).
- Motivation zur Weiterbildung (Lehrgänge, Kurse, AB-Maßnahmen in anderen Bereichen). (Ziele/Arbeitsschwerpunkte innerhalb der Ausbildungsvorbereitung: Förderung der Selbst- und Lebensverantwortung).
- Kompetenzen zum Weiterexistieren als Arbeitsloser bzw. Sozialhilfeempfänger. (Ziele/Arbeitsschwerpunkte innerhalb der Ausbildungsvorbereitung: selbständige Lebensführung, Umgang mit Behörden).
- Selbständige Lebensbewältigung/Alltagsqualifikationen. (Ziele/Arbeitsschwerpunkte innerhalb der Ausbildungsvorbereitung: Verhaltensqualifikationen im Lebens- und Wohnbereich, Haushaltsführung, Umgang mit Geld, Partnerschaft).

Klarheit bestand von Anbeginn darin, daß auf dem Hintergrund der jeweiligen Defizite die Realisation dieser Ziele unterschiedlich verläuft, bzw. daß das Erziehungsziel und der Erziehungsansatz stets vom individuellen „Fall“ abhängig ist.

#### Finanzierung/pädagogische Mitarbeiter der Ausbildungsinitiative

Die überwiegenden Kosten der Ausbildungsvorbereitung werden durch die Pflegesatzfinanzierung im Rahmen des Jugendwohlfahrtsgesetzes getragen. Kostenträger ist das städtische Jugendamt, das Jugendamt des Kreises Kassel und der Landeswohlfahrtsverband. Im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft des Vereins BuntStift im „Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband“ (DPWV), im hessischen Trägerverein „Lehrer organisieren Selbsthilfe“ (LOS) sowie im „Arbeitskreis Hessischer Ausbildungsprojekte“ tragen ebenfalls Spenden zur Finanzierung bei. Beschäftigt im Verein BuntStift waren zu dieser Zeit (Dezember 1986) fünf pädagogische Mitarbeiter. Davon waren zwei Stellen über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) finanziert. Eine vom örtlichen Arbeitsamt finanzierte ABM-Stelle wurde 1986 speziell zum weiteren Aufbau einer Ausbildungswerkstatt im Bereich Metalltechnik eingerichtet. Zwei Handelslehrer übernahmen die praktische kaufmännische Ausbildung, zwei Lehrerinnen (Sonderschule/Sekundarstufe I) gestalteten überwiegend den Nachhilfeunterricht bzw. die Vorbereitung auf den externen Hauptschulabschluß. Die Hauptausgaben des Vereins waren die Personal- und Personalnebenkosten, Kosten für die Betriebs- und Geschäftsausstattung, allgemeine Verwaltungskosten sowie Ramkosten. Im Berichtsjahr 1986 erreichte die Einnahmen/Ausgabenrechnung des Vereins fast die 200.00-DM-Grenze.

#### Beschaffung und Ausstattung der Lehr- und Arbeitsräume

Nach der inhaltlichen Vorbereitung wurden im Herbst 1984 die erforderlichen Büroräume angemietet, renoviert und eingerichtet. Entscheidend für die Standortwahl des Lernbüros war die örtliche Nähe zu bestimmten Betrieben und bekannten Projekten, um damit die geplante Integration von kaufmännisch-verwaltenden Tätigkeiten in den Ausbildungsalltag

realisieren zu können. Gelernt und gearbeitet wurde in drei Büroräumen, die mit Registraturen, Rechen- und Schreibmaschinen und einem Personalcomputer entsprechend den Erfordernissen einer kaufmännischen Unterweisungsstätte ausgerüstet waren.

### 1.3 Implementation

Am 1. Dezember 1984 - zwei Jahre nach der Vereinsgründung - begann im Lernbüro des Vereins BuntStift die konzipierte kaufmännische Ausbildungsvorbereitung.

Die Zuweisung der Jugendlichen erfolgt überwiegend in der Zusammenarbeit mit dem städtische Jugendamt. Betreuen dort beschäftigte Sozialarbeiter oder Jugendhelfer einen „schwierigen jungen Erwachsenen“, der bei anderen regionalen Bildungsträgern nicht mehr unterzubringen war, so setzen sie sich mit dem Verein BuntStift in Verbindung.

In einem gemeinsamen Gespräch mit dem Sozialarbeiter/Jugendhelfer und einem Ausbilder von BuntStift wird dem Jugendlichen die Ausbildungsinitiative vorgestellt. Dabei wird Wert darauf gelegt, daß ein anderer Jugendlicher, der derzeit im Projekt beschäftigt ist, dem „neuen“ Jugendlichen aus seine Sicht über die Ausbildung im Lernbüro berichtet. Gelangt der Jugendliche in dieser Informationsphase nicht zu einem Entschluß, ob er an dieser Berufsvorbereitung teilnehmen möchte, so bietet man ihm erst einmal an, 14 Tage im Lernbüro mitzuarbeiten. Entscheidet sich der Jugendliche dann für die Teilnahme an der einjährigen Berufsvorbereitung, so wird er aufgefordert, sich schriftlich zu bewerben.

Am ersten Arbeitstag seiner Ausbildung füllt der Jugendliche seinen Projektvertrag („Ausbildungsvertrag“) aus (siehe Anlage 9 im Anhang), legt sich eine Personalakte an und richtet sich seinen zugewiesenen Schreibtisch ein. Weiterhin wird gleich zu Beginn der Einstiegsphase gemeinsam mit dem Jugendlichen der geltende „Leitfaden für beschäftigte Praktikanten/innen bei BuntStift“ durchgesprochen. Ergänzend zum Projektvertrag sind darin die festen Arbeitszeiten, der Berufsschulbesuch, die Benachrichtigung in Krankheitsfalle, der Urlaubsanspruch sowie die Überweisungsformen der monatlich gezahlten Ausbildungsbeihilfe (DM 435,- plus Sozialabgaben) geregelt (siehe Anlage 10 im Anhang). Gemäß der Regelung in diesem Leitfaden wird dem Jugendlichen bei unentschuldigtem Fehltagen der anteilige Betrag von seiner monatlichen Ausbildungsbeihilfe abgezogen und auf einem Sparsbuch für ihn zurückgelegt.

Die Jugendlichen, die durchaus wissen, daß diese Ausbildungsvorbereitung derzeit und für die absehbare Zukunft ihre letzte Chance zur Integration in ein Arbeitsverhältnis darstellt, verhalten sich trotzdem sehr schnell relativ ungezwungen. Da das Projekt sogenannten „alternativen Sektor“ angesiedelt ist - dies wird für die Jugendlichen z.B. durch die Kleidung und Sprache der Ausbilder/Lehrer sowie durch die Einrichtung der Büros sehr schnell deutlich

- besteht für sie von Anfang an kein Grund zur Distanz. Sie stellen bald erleichtert fest, daß die anderen Jugendlichen fast durchgängig eine vergleichbare problematische Vorgeschichte erfahren haben wie sie selbst.

Die Jugendlichen, die meist das „Rumhängen satt haben“ und froh sind, endlich eine sozial anerkannte Qualifikation zu erwerben, erwarten überwiegend, daß man sie in die laufenden Aufgaben einbezieht, daß die Arbeit Spaß macht, daß sie etwas lernen und daß man sie einget. Gleichzeitig befürchten sie anfangs aber auch, den gestellten Arbeitsaufgaben nicht gerecht werden zu können und daß das Arbeiten und Lernen wie früher in der Schule wieder von Mißerfolgen gekennzeichnet ist. Letztlich sind sie neugierig, was für eine Art von sozialer Betreuung diesmal auf sie zukommt.

Nach einer Probezeit von vier Wochen wird noch einmal abgeklärt, ob der Lehrgang für den Jugendlichen eine sinnvolle Berufs- und Lebensentwicklung ermöglicht. Im positiven Fall

wird dann ein an den schulischen Defiziten sowie den Interessen des Jugendlichen orientierter individueller Ausbildungsplan für ihn erstellt.

Der organisatorische Ablauf im Lernbüro sieht stets für Montagmorgen eine gemeinsame Wochenplanung bzw. Wochenreflexion vor: Die Ausbilder, Lehrerinnen und Jugendlichen planen hier gemeinsam, welche Aufgaben, Verpflichtungen (Berufsschulbesuch) und privaten Termine in der beginnenden Woche zu erledigen bzw. zu beachten sind.

Nach dieser Koordination werden jedem Jugendlichen bewältigbare Teilaufgaben zugewiesen, für deren Erledigung er innerhalb der Woche verantwortlich ist (Projektmethode).

Für jeden Jugendlichen ist somit einsichtig, was er zu tun und zu lernen hat

- und warum. Ebenso weiß er, wie die Woche voraussichtlich ablaufen wird. Gleichzeitig schafft diese Aufgabenzuteilung für Ausbilder und Jugendliche die Voraussetzung, bei der Wochenreflexion am nächsten Montag vorhandene Defizite, erreichte Lerninhalte sowie das gesamte Leistungsvermögen des Jugendlichen deutlich zu machen.

Die Arbeit im Lernbüro fängt um 9.00 Uhr an. Ein Teil der Jugendlichen beginnt dann zusammen mit den Ausbildern mit der praktischen Arbeit, während zwei Jugendliche bei den Lehrerinnen Nachhilfeunterricht bzw. entsprechenden Unterricht zur Vorbereitung auf den externen Hauptschulabschluß erhalten. Gegen 11.00 Uhr wechseln die Jugendlichen diese Lernorte. Orientiert an der Leistungskurve und dem Konzentrationsvermögen der Jugendlichen findet nachmittags kein Unterricht statt, sondern die praktische Arbeit steht dann im Vordergrund. In zwei Büroräumen mit zwei bzw. drei Arbeitsplätzen betreut dann ein Ausbilder zwei oder drei Jugendliche. Um 17.00 Uhr ist Feierabend.

Freitags nach der Arbeit reflektieren die Lehrerinnen und Ausbilder - ohne die Jugendlichen - den Verlauf der Woche, tauschen Erfahrungen aus und besprechen gemeinsam weitere Arbeitsschritte. Alle 14 Tage bietet eine Gruppensupervision allen pädagogischen Mitarbeitern die Möglichkeit, Konflikte sowie aktuelle soziale Probleme gemeinsam offenzulegen und zu bearbeiten. Im monatlichen Plenum, einem Treffen aller Vereinsmitglieder, werden umfassende organisatorische und inhaltliche Entscheidungen zur Arbeit im Lernbüro diskutiert und entschieden.

Grundlage der einjährigen fachpraktischen Ausbildung ist - wie bereits erwähnt - der an den Ausbildungsberuf der Bürogehilfin/Bürogehilfe angelehnte Stoffplan. Das entwickelte Curriculum enthält die Grundbereiche: allgemeine Kenntnisse, allgemeine Verwaltung, Zahlungsverkehr, Buchhaltung, Personalwesen und Sekretariat. Dieser Ausbildungsplan (siehe Anlage 11 im Anhang), der nach der Probezeit auf die individuellen Fähigkeiten und Interessen des Jugendlichen abgestimmt wird, ist in vier Abschnitte à drei Monate aufgeteilt, die jeweils mit einer entsprechenden Lernzielkontrolle abgeschlossen werden.

Ausgangspunkt der Lernprozesse sind überwiegend konkrete Probleme, die der Jugendliche bei der Ausführung der ihm aufgetragenen Arbeitsaufgaben erfährt. Hauptsächlich unter der Anleitung eines Ausbilders (Einzelunterweisung) - manchmal auch durch die Hilfe anderer Jugendlicher - wird dann dieses Problem gemeinsam mit dem Jugendlichen systematisch aufgearbeitet und entweder sofort an dem entsprechenden Vorgang praktisch umgesetzt oder weiterführend vertieft. Anhand dieser unmittelbar arbeitsplatzverwendbaren Fertigkeiten wird der Jugendliche von einem anfänglichen „Kennenlernen“ Schritt für Schritt zu einer selbständigeren Ausführung kleinerer, zusammenhängender Arbeitsaufgaben geführt.

Diese berufspädagogische Lehr- und Lernform - eine Variante der „Projektmethode“ (vgl. Frey 1993) - weckt bei den Jugendlichen die Einsicht und das Interesse an der Auseinandersetzung mit weiteren Ausbildungsinhalten, fördert selbständiges Lernen und unterstützt gleichzeitig soziale Lernprozesse. Gelernt wird also nicht durch die

Aneinanderreihung von Detailkenntnissen oder durch abstrakte oder fiktiv erstellte Arbeitsaufgaben (kaufmännischer „Edelschrott“), die innerhalb eines vorgeplanten einzuhaltenden Stundenplans abzuhandeln sind, sondern durch einsichtige, erreichbare und nützliche Arbeitsaufgaben (Projekte), die der Jugendliche - möglichst selbständig - ausführen soll („Fördern durch Fordern“).

Damit soll es den oft „theoriemüden“ Jugendlichen eher möglich werden, das angestrebte Ziel - die praktische Organisation und Bewältigung kaufmännischer Arbeitsaufgaben - zu erreichen. Ergänzt wird dieses Projektlernen durch die übungsorientierten Büroarbeiten, wie z.B. Maschinenschreiben, Stenographie und Schriftverkehr.

Zur Verwirklichung dieser innovativen Lernform übernimmt der Verein teilweise Verwaltungsaufgaben von anderen Betrieben und Projekten (Verlagswesen, Abonnement-Abwicklung, Post- und Versandwesen, Buchführung, Zahlungsverkehr, Mahnwesen, Registratur, Korrespondenz, Terminabsprache und -kontrolle, Telefondienste usw.). Diese Arbeitsaufgaben schaffen durch ihren Ernstcharakter zusätzlich eine hohe Praxisrelevanz, sichern den Bezug zum realen Arbeitsumfeld und erhöhen letztlich die Vermittlungschancen der ausbildungs- und arbeitsplatzsuchenden Jugendlichen.

Trotz anfänglicher Skepsis seitens der Ausbilder wirkt es auf die Jugendlichen Motivationsfördernd, wenn in regelmäßigen Abständen die neu erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten mittels eines schriftlichen oder mündlichen Tests oder anhand einer praktischen Aufgabe überprüft werden. Die Ergebnisse dieser Lernzielkontrollen werden im sogenannten „Entwicklungsprotokoll“ (s. u.) festgehalten.

Parallel zur fachpraktischen Ausbildung wird innerhalb der entwickelten Ausbildungsvorbereitung ein gezielter Stütz- und Förderunterricht durchgeführt. Da alle Jugendlichen erhebliche Defizite in fachtheoretischen und allgemeinbildenden Fächern aufweisen. Der Unterricht gliedert sich in zwei Bereiche:

1. Nachträgliche Aufarbeitung schulischer Defizite in allgemeinbildenden Fächern (Nachhilfe).
2. Vorbereitung auf die externe Hauptschulabschlußprüfung.

Der Unterricht im Bereich der Nachhilfe konzentriert sich auf die Grundlagenfächer Mathematik (Grundrechenarten, Bruchrechnen, Prozent- und Zinsrechnen) und Deutsch (Rechtschreibung, Grammatik, allgemeine schriftliche Ausdrucksfähigkeit). Soweit die Heranwachsenden die Berufsschule besuchen, werden innerhalb des Nachhilfeunterrichts außerdem die fachtheoretischen Inhalte des Berufsschulunterrichts gemeinsam mit den Jugendlichen wiederholt. Ferner bietet der Nachhilfeunterricht die Gelegenheit, Problemstellungen aus der fachpraktischen Ausbildung aufzugreifen und nachzuarbeiten. Einen besonderen Stellenwert hat in diesem Zusammenhang ebenfalls das durchgeführte Bewerbertraining, das den Jugendlichen am Ende der Ausbildungsvorbereitung den Übergang in ein Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis erleichtern soll (Analyse der Stellenanzeigen, Abfassen von Bewerbungen, Simulation von Vorstellungsgesprächen). Im zweiten Bereich - der Vorbereitung auf den Hauptschulabschluß - orientieren sich die Unterrichtsinhalte an den vorgegebenen Richtlinien der allgemeinbildenden Schule für die Jahrgangsstufen 7. bis 10. Prüfungsrelevant sind die Pflichtfächer Mathematik und Deutsch sowie die Wahlpflichtfächer Biologie, Gesellschaftslehre und Polytechnik. Die Möglichkeit zum nachträglichen Erwerb des Abschlusses wurde von den Jugendlichen überraschend gut aufgenommen. Es ist ihnen völlig bewußt, daß dieser Abschluß eine elementare Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz darstellt. Unterstützend kommt hinzu, daß gerade der Hauptschulabschluß für die

Heranwachsenden ein wirklich erreichbares und faßbares Ziel darstellt und daß der Erwerb dieses Abschlusses ganz konkret zur Verwirklichung ihrer Zukunftspläne beiträgt.

Nach erheblichen Anlaufschwierigkeiten erwies es sich in beiden Unterrichtsbereichen als vorteilhaft, stets Einzelunterricht zu geben. Entsprechend den anfangs ermittelten individuellen Lernvoraussetzungen und den vorhandenen Defiziten war eine systematische und vor allem gezielte und konkurrenzfreiere Förderung der Jugendlichen nur mittels Einzelunterricht zu verwirklichen, da die zu heterogene Gruppenzusammensetzung einen gemeinsamen Unterricht unmöglich machte bzw. die Jugendlichen bald jede Gelegenheit nutzten, sich gegenseitig vom Unterricht abzulenken.

Zusammenfassend ist zur fachlichen Qualifizierung sowie zum Stütz- und Förderunterricht anzumerken, daß die Ausbilder und Lehrerinnen - trotz der sehr praxis- und projektorientierten Ausbildung und der hohen Attraktivität des Hauptschulabschlusses - immer wieder sehr viel Zuwendung, Zuspruch und vor allem Geduld aufbringen müssen, um die Jugendlichen während der einjährigen Ausbildungsvorbereitung zu motivieren und auf einen erfolgreichen Prüfungsabschluß vorzubereiten. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß Ausdauer-, Konzentrations- und Motivationsschwächen der Heranwachsenden überwunden werden können und daß trotz aller Schwierigkeiten die erforderliche Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten immer wieder gefördert wird. Besonders war stets darauf zu achten, daß eine über- aber auch Unterforderung („Leerlauf“) der Jugendlichen vermieden wurde.

Ergänzend zur Ausbildung im Lernbüro sollten die Jugendlichen bei anderen Betrieben oder Projekten ein vierwöchiges Praktikum absolvieren. Ziel dieser Ausbildungsphase ist die praktische Erprobung und Vertiefung der bereits erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten an einem anderen Arbeitsplatz.

Nach einigen Praktika stellt sich aber heraus, daß die erforderliche individuelle Betreuung der Jugendlichen durch die Praktikumsbetriebe oft nicht leistbar war und die Jugendlichen daher mit den gestellten Anforderungen überwiegend nur unzureichend zurechtkamen. Ein weiteres Charakteristikum der durchgeführten Ausbildungsvorbereitungen ist die intensive sozialpädagogische Betreuung der benachteiligten Jugendlichen. Die Heranwachsenden sollen in die Lage versetzt werden, persönliche Lebensprobleme eigenständiger zu bewältigen bzw. zu organisieren, um somit eine entscheidende - aber oft fehlende - Lern- und Arbeitsvoraussetzung für ein Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis zu erwerben. Es ist immer wieder zu beobachten, daß weniger mangelnde Intelligenz oder gar eine Form der Boshaftigkeit eine unzureichende Arbeitseinstellung bedingen, sonder eher eine ungenügende Bewältigung der privaten Lebensorganisation (Lebenspraxis) sowie eine kaum ausreichend entwickelte Lebens- und Selbstverantwortung der Jugendlichen (Lebenseinstellung). Hauptursache sind hier meist die durch die erlebten oder bestehenden familiären Voraussetzungen bedingten Erziehungsversäumnisse (Lebenserfahrungen). Eine wichtige Vorbedingung für die gezielte soziale Betreuung ist somit ein enger und vertrauensvoller Kontakt zwischen den Jugendlichen und den pädagogischen Mitarbeitern der Ausbildungsinitiative. Aus diesem Grunde kümmert sich in diesem Bereich stets ein Mitarbeiter überwiegend um einen Jugendlichen. Überschneidende Mehrfachzuständigkeiten, unkontinuierliche Erziehungsprozesse sowie ein gegenseitiges Auspielen der Mitarbeiter durch die Jugendlichen - die es sehr wohl verstehen, unpersönlichen Anforderungen auszuweichen - werden somit eingeschränkt. Konkrete Konfliktsituationen werden meist im Einzelgespräch mit dem Jugendlichen aufgearbeitet. Wichtig ist dabei, daß dem Jugendlichen zum einen die negativen Folgen

seines Verhaltens verdeutlicht werden, daß zum anderen aber auch stets versucht wird, die ursächlichen Hintergründe dieses Verhaltens oder der Einstellung zu erfahren.

Bei Schwierigkeiten aus dem privaten Lebensbereich geht es meist darum, gemeinsam mit dem Jugendlichen realisierbare und für ihn sinnhafte Handhabungen und praktische Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Die häufigsten Problembereiche sind Schwierigkeiten in der eigenen Haushaltsführung, Beziehungsprobleme, Probleme der Freizeitgestaltung, der Umgang mit Geld sowie der Kontakt mit Behörden.

Im Zusammenhang mit Konflikten, die ihren Ursprung in der entwickelten Lebenseinstellung des Heranwachsenden haben (z. B. Arbeitseinstellung, Zukunftsplanung, Existenzsicherung), ist es das Ziel, stets auf ein bewußtes Handeln der Jugendlichen hinzuwirken. Kommt z. B. ein Jugendlicher ständig unbegründet zu spät zur Arbeit, schwänzt den Berufsschulunterricht und zeigt eine sehr nachlässige Mitarbeit, so wird ihm vergegenwärtigt, daß es - salopp formuliert - nicht irgendwelche dunklen Mächte sind, die ihn ins Unheil stürzen, sondern daß er einen gehörigen selbstverantwortlichen Anteil daran trägt. Der Jugendliche muß letztlich selbst entscheiden, ob er die gebotene Chance der Ausbildungsvorbereitung wahrnehmen möchte oder ob er - im noch positiven Falle - in die dauerhafte Sozialhilfe abrutschen möchte. Die jungen Erwachsenen sind aufgefordert, sich nicht einfach passiv treiben zu lassen, sondern aus der realen Betroffenheit für ihr eigenes Leben eine stärkere und vorausschauende Selbstverantwortung zu entwickeln.

Besonders erforderlich wird dies bei der zu beobachtenden „Sozialamtsmentalität“ mancher Jugendlichen. Bedingt durch den Umstand des jahrelangen „Versorgtwerdens“ durch staatliche Behörden ist bei einigen Jugendlichen die Entwicklung der erforderlichen Selbstverantwortung untergraben worden. Anknüpfend an die massive Konsumorientierung der Jugendlichen wird hier dem Heranwachsenden verdeutlicht, daß die eigene Arbeit und nicht das Jugend- oder Sozialamt die eigene Existenz sichern soll.

Überschreitet ein Jugendlicher alle Toleranzgrenzen (z.B. Drogenkonsum/-verkauf, Gewalttätigkeiten gegen Ausbilder/andere Auszubildende, Hehlerei) und zeigt ebenfalls keine Kooperationsbereitschaft mehr, so wird er in Übereinstimmung mit dem Jugendamt aus der Lerngruppe herausgenommen.

Unbeschadet des vertrauensvollen und kooperativen Umgangs innerhalb des Lernbüros ist somit allen Jugendlichen klar, daß eine permanent abwehrende Lern- und Arbeitseinstellung deutliche Konsequenzen hat.

Abschließend ist zur sozialen Betreuung der Heranwachsenden anzumerken, daß dieser Bereich wiederum sehr viel Zeit, Geduld sowie Toleranz und gleichzeitig Entschiedenheit von den pädagogischen Mitarbeitern erfordert. Die Jugendlichen suchen auf der einen Seite stets den Kontakt zu den Pädagogen - Ausbildung, Existenzsicherung und „Zukunft“ sind permanente Gesprächsthemen-, auf der anderen Seite kann aber auch jederzeit eine skeptisch-distanzierte Haltung der Jugendlichen durchbrechen. (Jugendlicher zum Ausbilder: „Du kümmerst Dich doch nur um mich, weil Du dafür Geld bekommst!“) Alle drei Monate wird in einem „Ausbildungsgespräch“ mit jedem Jugendlichen ein „Entwicklungsprotokoll“ verfaßt. In diesem Gesprächsprotokoll wird

- das praktische Arbeitsverhalten
- die schulische Aufgabenbewältigung
- die soziale Situation
- sowie die nähere Zukunftsperspektive

des Jugendlichen erörtert. Somit werden Lerninhalte des letzten Quartals zusammengefaßt, Verhaltensschwierigkeiten verdeutlicht und für den Jugendlichen einsichtige Entwicklungsziele abgesprochen.

Am Ende der Ausbildungsvorbereitung stehen gemeinsame Bemühungen um eine Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, weitere Qualifizierungsmöglichkeit und zukünftige finanzielle Perspektiven des Jugendlichen im Vordergrund. Zum Abschluß erhält der Jugendliche ein „Zertifikat über die erfolgreiche Teilnahme an einer Ausbildungsvorbereitung im kaufmännischen Bereich“, in dem die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten aufgeführt werden (siehe Anlage 12 im Anhang).

#### **1.4 Evaluation I**

In der folgenden Auswertung und kritischen Beurteilung sollen fördernde und hemmende Faktoren, erreichte und nicht erreichte Ziele der entwickelten und durchgeführten Ausbildungsvorbereitungen herausgearbeitet werden. Die bewährende Analyse stützt sich dabei auf eine vollständige Durchsicht der Vereinsprotokolle, auf die Ergebnisse von verschiedenen Wochenendworkshops, in denen jeweils der Stand der Ausbildungsvorbereitung reflektiert wurde, hauptsächlich aber auf aktuelle Interviews mit allen beteiligten pädagogischen Mitarbeitern sowie auf zurückerhaltene Fragebögen von den Jugendlichen, die bereits die einjährige Berufsvorbereitung abgeschlossen haben (Fragebogen, siehe Anlage 13 im Anhang).

Bei der Beurteilung der fachpraktischen Ausbildung kann hervorgehoben werden, daß mit der direkten und verbindlichen Vergabe von Arbeitsaufgaben an die Jugendlichen gute Erfahrungen gemacht werden konnten (Projektmethode).

Zum einen war der Jugendliche damit von Anfang an aufgefordert, eigenverantwortlich zu arbeiten, zum anderen konnte jeder Jugendliche entsprechend seinen Lernvoraussetzungen (Entwicklungsstand, Lerntempo, Lerntyp) individuell gefördert werden. Diese Arbeitsform machte es möglich, daß der Jugendliche - mit der anfänglichen Unterstützung der Ausbilder - Erfolgserlebnisse und ein Interesse an den Arbeitsaufgaben entwickeln konnte.

Anknüpfend an die dadurch geförderte Lernbereitschaft, zunehmend selbständig kaufmännisch-verwaltende Arbeitsaufgaben bewältigen zu können, entstand bei den Jugendlichen auch eine gewisse Einsicht und Aufnahmebereitschaft, das dazu noch fehlende theoretische Fachwissen sowie die erforderliche Allgemeinbildung in dem angebotenen Nachhilfeunterricht zu erwerben. Die Entscheidung für Einzelunterricht als hauptsächliche Lehrform innerhalb des Nachhilfeunterrichts erwies sich als vorteilhaft, da nur so ein gezieltes, Konkurrenz- und störungsfreies sowie an der Tagesverfassung des Jugendlichen angepaßtes Lehren und Lernen zu realisieren war. Durch die Möglichkeit, mittels des Nachhilfeunterrichts unmittelbar auf offensichtliche Defizite der Jugendlichen reagieren zu können, waren diese in der Lage, die neuerworbenen Kenntnisse sofort wieder bei der Bewältigung der Arbeitsaufgaben praktisch anzuwenden. Aufgrund dieser schnellen und anschaulichen Umsetzung wurde „Lernen“ für die Jugendlichen wieder einsichtiger.

Als hemmend und nachteilig erwies sich im Zusammenhang mit dem durchgeführten theoretischen Unterricht - besonders bei dem von den Jugendlichen gut angenommenen nachträglichen Erwerb des Hauptschulabschlusses - die sehr begrenzt

Lehrmittelausstattung. Während im Büro ein vollständige Büroausstattung vorhanden war, fehlten z.B. in den Unterrichtsfächern Polytechnik und Biologie die erforderlichen Lehrmittel (Bücher, Bildmaterial, Anschauungsobjekte).

Die gemäß der entwickelten Konzeption vorgesehene und in der beschriebenen Form durchgeführte sozialpädagogische Betreuung der Heranwachsenden kann rückblickend als unverzichtbar und wirkungsvoll angesehen werden; unverzichtbar, da gerade eine fachliche Qualifizierung benachteiligter Jugendlicher ohne gleichzeitige intensive soziale Fürsorge sehr bald zum Scheitern verurteilt wäre, wenn praktische und grundlegende Lebens- und Motivationsvoraussetzungen der Jugendlichen unberücksichtigt blieben.

Positiv war in diesem Zusammenhang, daß die Jugendlichen überwiegend auf eine permanente Gesprächsbereitschaft seitens der Mitarbeiter trafen, daß die meisten Jugendlichen einen festen Ansprechpartner hatten und daß Männer und Frauen im pädagogischen Mitarbeiterteam vertreten waren. Anmerkung einer Jugendlichen aus dem zurückerhaltenen Fragebogen:

„Ich fand unheimlich Toll von U., U. und M. das sie sogar die Freizeit für Privat Probleme geopfert haben.“<sup>23</sup>

Die Aussagen der Jugendlichen werden grammatikalisch und orthographisch so wiedergegeben, wie sie von den Jugendlichen in den zurückerhaltenen Fragebögen geschrieben wurden.

Besonders zu betonen ist, daß diese durchgeführte berufs- und sozialpädagogische Form der Fürsorge eine deutliche Alternative zur herkömmlichen sozialen Betreuung benachteiligter Jugendlicher darstellt, da hier nicht ein behördlich zugeschriebener - oft überlasteter - Sozialpädagoge/Jugendhelfer einmal in der Woche „beim Jugendlichen mal reinschaut“, sondern daß durch die gleichzeitige und ineinander übergehende lern-, arbeits- und lebensorientierte Betreuung ein wirklich enger Kontakt zwischen dem Jugendlichen und dem Betreuer entstehen kann, der eher eine erfolgreiche Erziehungshilfe ermöglicht.

Trotz der intensiven Betreuung - sowie der extra zur Stärkung des Gruppenzusammenhalts durchgeführten Freizeiten und Bildungsurlaube - muß überraschend festgehalten werden, daß der Kontakt der Jugendlichen untereinander leider relativ oberflächlich, distanziert und wechselhaft blieb. Einige Jugendliche zeigten deutliche Eifersuchsreaktionen, wenn ihnen seitens der Ausbilder und Lehrerinnen nicht die geforderte Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde oder wenn neue Jugendliche ihre Ausbildung im Lernbüro aufnahmen.

Zusammenfassend sind im Rahmen dieser kritischen Reflexionen noch weitere charakteristische Stärken des Ausbildungsprojektes sowie in dem Beobachtungszeitraum noch nicht behobene Schwächen aufzuzeigen, die übergreifend sowohl die organisatorische Durchführung, die fachpraktische Ausbildung den fachtheoretischen Unterricht sowie die soziale Betreuung betreffen.

Folgende Handhabungen und Regelungen haben sich im Verlauf der realisierten Ausbildungsvorbereitung positiv bewährt:

- Adressatengerechte Atmosphäre:

Die insgesamt „lockeren Umgangsformen“ (Sprache, Kleidung, Verhalten) innerhalb des Lernbüros schufen für diese Jugendlichen eine insgesamt ansprechende Atmosphäre - und damit eine Basis für ein vertrauensvolles Verhältnis zu den pädagogischen Mitarbeitern.

- Individueller Qualifizierungsplan:

Der nach der Probezeit mit jedem Jugendlichen zusammengestellt Qualifizierungsplan ermöglichte eine an den jeweiligen Bildungsvoraussetzungen orientierte, gezielte fachliche und soziale Ausbildung und Stabilisierung. Er verhinderte weitgehend eine Über- oder Unterforderung des einzelnen Jugendlichen.

- Transparenz:

Durch die schon erwähnte Wochenplanung, die Wochenreflexion und die Ausbildungsgesprächsprotokolle wußte jeder Jugendliche stets, was er bereits gelernt hatte und warum welche Leistungen und Verhaltensanforderungen in Zukunft noch an ihn (und an andere) gestellt werden.

- Lehr- und Lernformen:

In Anbetracht der demotivierenden Schulerfahrungen der Jugendlichen sind die Lehr- und Lernformen (individueller Qualifizierungsplan, praktische Ausbildung, Projektmethode, Verzahnung zum fachtheoretischen Unterricht, Einzelunterricht) so gestaltet, daß möglichst wenig negative Assoziationen an den erlebten Schulunterricht geweckt werden. Ein übertriebener Leistungsdruck, Anonymität, ein Blamieren vor den Mitschülern, Frontalunterricht, ein verstecktes Notenbüchlein und weitere Reizpunkte, die bei den Jugendlichen nur Widerstände hervorrufen, wurden konsequent vermieden.

- Kein Zeitdruck/angstfreies Lernen und Arbeiten:

Der der Ausbildung im Lernbüro zugrunde gelegte Ausbildungsplan sieht neben der inhaltlichen Gliederung auch eine zeitliche Einteilung (vier Quartale) vor - aber so, daß stets genügend zeitlicher Spielraum zur Vermittlung der vorgesehenen Lerninhalte vorhanden ist. Ein überladener Stundenplan, Zeitdruck sowie eine ständige, einseitige Stofffixierung trat zugunsten einer Streß- und angstfreien Lern- und Arbeitssituation in den Hintergrund. Zitat zweier Teilnehmer auf die offene Frage, was ihnen bei den BuntStiften gut gefallen hätte:

„Ich fand es gut das alles ohne Druck und Streß geschehen konnte und meiner Meinung nach wurden so auch bessere Ziele erreicht.“ „Die Arbeit ist eigentlich immer gut gewesen kein Arbeitsdruck, keine anmache wenn mal was nichtgelaufen ist.“

- Ausreichender Betreuungsschlüssel:

Der „Betreuungsschlüssel“ - d.h. das Zahlenverhältnis zwischen den Jugendlichen und den dafür verantwortlichen pädagogischen Mitarbeitern - war innerhalb der durchgeführten Ausbildungsvorbereitung so angelegt, daß die erforderliche und angemessene individuelle Betreuung und Förderung der benachteiligten Jugendlichen wirklich möglich war.

- Regelmäßige Reflexions- und Aufarbeitungsphasen:

Die Wochenbesprechungen zum Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen den pädagogischen Mitarbeitern, die gemeinsamen Supervisionssitzungen, die monatlichen Plenumsveranstaltungen mit allen Vereinsmitgliedern sowie die in bestimmten Abständen durchgeführten Wochenendworkshops sicherten eine regelmäßige Aufarbeitung von aktuellen pädagogischen Problemen und bildeten die Voraussetzung für eine erforderliche Anpassungsentscheidung oder innovative Anregungen.

- Hohes Qualifikationspotential:

Die im Projekt beschäftigten pädagogischen Mitarbeiter verfügen alle über eine hohe fachliche Qualifikation (Berufsausbildung, Fachhochschulreife bzw. Abitur, Studium der Wirtschaftswissenschaften, Aufbaustudium zum Diplom-Handelslehrer oder Studium für das Lehramt/Sekundarstufe I, II oder Sonderschullehrer). Alle weiteren aktiven

Vereinsmitglieder, die maßgeblich an der Entwicklung und Durchführung der Ausbildungsvorbereitung beteiligt sind, haben ebenfalls einen Abschluß als Diplom-Handelslehrer oder Diplom-Berufspädagoge, als Diplom-Sozialpädagoge/Sozialarbeiter oder sind Berufsschullehrer mit abgeschlossenem Ingenieurstudium in Maschinenbau, Physikalischer Technik sowie Elektrotechnik bzw. Wissenschaftler mit dem Arbeitsschwerpunkt berufliche Rehabilitation und Bildungsforschung.

Im Gegensatz zu den aufgezeigten Stärken der Ausbildungsvorbereitung wurden folgende Probleme während der praktischen Durchführung deutlich:

- Ungünstige Arbeits- und Schulungsräume

Bedingt durch eine vorsichtige und entsprechend den vorhandenen finanziellen Mitteln gestaltete Eröffnungsphase wurden zu Beginn der Ausbildungsvorbereitung Arbeitsräume angemietet, die die Ausbildung in bestimmten Situationen beeinträchtigten (z.B. der Zuschnitt der Räume, begrenzte Erweiterungsmöglichkeiten, Kohleöfen, Lichtverhältnisse).

- Selbstausbeutung der pädagogischen Mitarbeiter:

Aus dem (gewollten) engen Kontakt zwischen den Heranwachsenden und den Mitarbeitern als Voraussetzung zur intensiven Betreuung der Jugendlichen resultierte, daß die Mitarbeiter manchmal „nicht abschalten“, bzw. eine ebenfalls erforderliche Distanz zu den gegenwärtigen Problemen nur schwer aufrechterhalten konnten. Die relativ knapp bemessenen finanziellen Mittel sowie die erforderliche Umverteilung der Gelder zur wirklichen Realisation des entwickelten Projekts hatten zur Folge, daß das Einkommen der Mitarbeiter weit unter dem entsprechenden Gehaltsniveau - z. B. im Vergleich zum staatlichen Schuldienst lag.

- Mangelnde Nachbetreuung:

Da alle pädagogischen Mitarbeiter in die vorgesehenen Arbeitsaufgaben fest eingebunden waren, bestanden nur geringe Möglichkeiten zur begleitenden Nachbetreuung der Jugendliche, die die einjährige Ausbildungsvorbereitung abgeschlossen hatten (z.B. weitere Unterstützung bei der Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche, weitere soziale Betreuung).

Anknüpfend an den letzten negativen Kritikpunkt ist es im Rahmen der Evolution wichtig, festzuhalten, welche Berufs- und Lebensentwicklung die Jugendlichen einschlugen, die die Ausbildungsvorbereitung beendet hatten (1987: 16 Jugendliche).

Im Rahmen einer verkürzten Darstellung kann hier eine Gruppe von vier Jugendlichen skizziert werden, denen es sehr wohl gelungen ist, eine gewisse soziale Stabilität zu erreichen und die, unterstützt durch den erlangten Hauptschulabschluß bzw. die erworbenen kaufmännisch-verwaltenden Grundkenntnisse, einen weiterführenden Qualifikationslehrgang besuchten, ABM Stellen erhielten oder durch ein Arbeitsverhältnis ihre Existenz sichern konnten. Sieben Teilnehmer wiederum konnten zwar ihre alltagsweltlichen Erfahrungen eigenständiger verarbeiten, blieben aber weiterhin Ausbildungs- und arbeitslos. Ihre Existenzsicherung erfolgte über die Sozialhilfe.

Eine dritte Gruppe von fünf Jugendlichen - oft auch diejenigen, welche die Ausbildungsvorbereitung abgebrochen hatten, bzw. verlassen mußten - konnte die gemachten Erfahrungen nicht weiterführen. Eine baldige Beendigung von Ausbildungs- oder Beschäftigungsverhältnissen bzw. Aushilfstätigkeit, Alkoholmißbrauch und Selbsttötungsversuche waren in diesen Fällen zu beobachten.

Grundsätzlich sei in diesem Zusammenhang auf die noch offene Frage hingewiesen, welchen beruflichen und sozialen Ziele überhaupt nach einer einjährigen Berufsvorbereitung- in Anbetracht der bisherigen Biographie der 16- bis 20 jährigen Jugendlichen- erreicht werden können.

Resümee: Die beschriebene kaufmännische Ausbildungsvorbereitung erfüllt die in Paragraph 2 der Vereinssatzung selbstgestellte Anforderung, alternative Arbeits-, Lern- und Lebensformen zu fördern sowie sozial- und berufspädagogische Konzepte zu entwickeln und umzusetzen, die an die perspektivlosen Arbeits- und Lebenssituationen jugendlicher Arbeitsloser im Raum Kassel anknüpfen und ihnen ein Leben in eigener sozialer Verantwortung ermöglichen.

Die enge und wechselseitige Verzahnung der projektorientierten Ausbildung, die ausbildungsbegleitende Förderung (Nachhilfeunterricht/Vorbereitung auf den Hauptschulabschluß) und die sozialpädagogische Betreuung ermöglicht die Teilnehmergegerechte Vermittlung von grundlegenden kaufmännischen Handlungskompetenzen.

Es besteht Klarheit darüber, daß die durchgeführte Ausbildungsvorbereitung quantitativ gesehen zwar nur einen sehr geringen Einfluß auf die andauernde Jugendberufsnot im Raum Kassel hat, daß aber das hier realisierte innovative berufspädagogische Konzept gerade solchen Jugendlichen eine Chance bietet- und darin liegt die gesellschaftspolitische Verantwortung - für die sonst kaum eine geeignete Qualifizierungsmöglichkeit bestehen würde.

## 1.5 Evolution II

Wie hat sich „BuntStift“ seit seiner offiziellen Gründung im Frühjahr 1982 bis zum Sommer 1994 entwickelt? Konnte der innovative Anspruch, vor dem Hintergrund des Gedankens der Integration von Leben- und Berufspädagogik ein ganzheitliches Jugendbildungsmodell zu realisieren, aufrechterhalten, vielleicht sogar intensiviert und erweitert werden?

### 1. Entwicklung der inhaltlichen Grundkonzeption des Projektes

Basierend auf einer Initiative sozial engagierter Berufspädagogen begann der Verein BuntStift- wie dargestellt- im Jahre 1983 als klassisches Selbsthilfeprojekt. Seitdem haben sich während der letzten zehn Jahre im Rahmen des Vereins „BuntStift e. V.“ etliche Modellprojekte entwickelt, die öffentlich, zum Teil auch von der EG, gefördert wurden. Der Vereinszweck, wie er in §2 der Satzung niedergelegt ist -Förderung und Entwicklung alternativer Arbeits-, Lern- und Lebensformen, Förderung emanzipatorischer Handlungsfähigkeit in eigener sozialer Verantwortung- ist weiterhin unverändert gültig. Auch hinsichtlich der Zielgruppe des Vereins blieb die Ursprungsabsicht gewahrt: der Kreis der bei BuntStift tätigen, sozial benachteiligten Jugendlichen, die es- vor der Durchführung einer Ausbildung - extrafunktional zu qualifizieren, Ausbildungs- und existenzfähig zu machen gilt, wurde lediglich noch altersmäßig bis an die Grenze des 30 Lebensjahres erweitert. Als realistisch erwies sich der Grundgedanke der Integration, und zwar gleich in mehrfacher Hinsicht: So hat sich die Verbindung von Ausbildungsvorbereitung, Ausbildung und Existenzsicherung ebenso bewährt, wie die Verbindung von kaufmännisch verwaltender und - der später aufgebauten- gewerblich-technischen Berufsqualifizierung. Auch das riskante Prinzip der Zusammenführung aller an der Qualifizierung der Jugendlichen Beteiligten, also

der Ausbilder, Lehrer und Sozialarbeiter, gilt nach wie vor. „Teamwork wird bei BuntStift großgeschrieben.“ (Durchblick 3/1994,25)

An dieser Stelle wurden in der Anfangsphase des Projektes Schwierigkeiten deutlich, die zu dem Einwand führten, daß die gruppenspezifischen Aspekte des sozialen Lernens bei der eher individualistischen lebenspädagogischen Grundierung von BuntStift zu kurz gekommen seien. Im Zuge der Professionalisierung des Projektes innerhalb der letzten Jahre, seiner Transformation von einem bloßen Selbsthilfeverein zu einem methodisch arbeitenden Ausbildungsbetrieb auf selbstverwalteter Grundlage, wurden diese sozialen Lernproblemen nun stärker berücksichtigt, ohne daß darunter die Anregung zu individueller Selbstwahrnehmung gelitten hätte. Gerade durch die professionelle Intensivierung des Prinzips der Integration - und nicht etwa durch seine Verwässerung - konnten die Schwierigkeiten, die sich dadurch ergaben, daß die Jugendlichen einander nur oberflächlich wahrnahmen, Eifersuchsreaktionen zeigten und die Lehr- bzw. Betreuungskräfte gegeneinander ausspielten, wenn nicht völlig beseitigt, so doch erheblich gemildert werden. Im einzelnen gesehen hat sich beispielsweise die Nachhilfe, und hier besonders die Sprachförderung für Ausländer, gut entwickelt; das Ziel, den Hauptschulabschluß zu erlangen, hat einen hohen Stellenwert bekommen; der Einzelunterricht wurde weiter für erforderlich gehalten und daher beibehalten. Da z.B. im Bürobereich Abteilungen entwickelt wurden und die Jugendlichen gehalten sind, im Zuge ihrer Ausbildungsvorbereitung fast alle Aufgaben innerhalb dieser Abteilungen zu durchlaufen, wurde die Projektmethoden dahingehend modifiziert, daß in größeren Einheiten gearbeitet wird. Problematisch hat sich das betreute Wohnen entwickelt, das zur Zeit in drei Wohnungen durchgeführt wird. Angesichts der ständigen Schwierigkeiten mit den Mietzahlungen und dem Herunterwirtschaften und der Zerstörung der Räume erweist sich das betreute Wohnen als zu Betreuungs- und kostenintensiv. Positiv dagegen ist die Tatsache, daß die von mir sogenannte „Selbstausschöpfung“ der BuntStift-Mitarbeiter ein Ende genommen hat: Das Gehaltsniveau entspricht mittlerweile demjenigen in vergleichbaren, anerkannten Einrichtungen. Was die NACHBETREUUNG angeht, fehlt noch ein offiziell verabschiedetes Konzept; sie findet auf der persönlichen Ebene statt.

Wie sehen nun die einzelnen Entwicklungsstufen des Projektes aus? Noch 1986 konzentrierte sich die Arbeit ausschließlich auf die Ausbildungsvorbereitung im kaufmännischen Bereich. Über die weitere Entwicklung der Ausbildungsinitiative ist zu berichten, daß die Bemühungen zum Aufbau der ursprünglich geplanten Metallwerkstatt - nun speziell mit der Zielrichtung, besonders auch benachteiligte Mädchen diesem Bereich zu qualifizieren - erfolgreich verliefen. Da der Verein BuntStift durch seine innovative Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen bei den offiziellen Stellen zunehmend Anerkennung fand, wurden im Rahmen des Bundesjugendplanes durch das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit finanzielle Mittel zum Aufbau der Werkstatt zur Verfügung gestellt (rund 40.000 DM) zuzüglich einer wissenschaftlichen Begleitung, da dieses Vorhaben vom o.g. Bundesministeriums als Modellversuch („Mädchen in Männerberufen“) anerkannt wurde (rund 25.000 DM).

Aufgrund der Anerkennung als Modellversuch erhielt der Verein über das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung aus den Mitteln des Europäischen Sozialfonds einen Zuschlag über weitere finanzielle Mittel zur Ausbildung benachteiligter Jugendlicher in der einzurichtenden Metallwerkstatt (rund 730.000 DM bis 1989). Im Herbst 1987 - nach einem Umzug in neue Räumlichkeiten in der Kasseler Nordstadt, einem sozialen Brennpunkt - konnte daraufhin mit der Ausbildung von Betriebsschlosserinnen (insgesamt zehn Ausbildungsplätze) begonnen werden. Ebenfalls konnte - nach der Zustimmung durch die zuständige IHK- die Ausbildung zum /zur Bürokaufmann/-frau

durchgeführt werden. Eine flankierende Maßnahmen der Aktion „Mädchen in Männerberufen“, die 1988 initiiert wurde, war der Aufbau einer eigenen „Krabbelgruppe“ für Kleinkinder. 1990 erfolgte, den gesetzlichen Vorgaben entsprechend, die Einrichtung eines Kindergartens mit 24 Plätzen. Ein wichtiger Expansionsschritt war die Einrichtung der Produktionsschule im Jahre 1992. Der entscheidende, externe Anstoß für die Entwicklung einer Produktionsschule bei BuntStift erfolgte über ein europäisches Seminar (PAFF), das BuntStift gemeinsam mit anderen nordhessischen Projekten durchführte (vgl. Berufsschul-Insider 3/1994, 25, vgl. auch Bojanowski/Mertens 1992, zu den internationalen Implikationen der Produktionsschule: Arbeitsgemeinschaft Produktionsschule 1992). Das integrierte sozial-, lebens- und berufspädagogische Konzept des Unternehmens geht von der Erkenntnis aus, daß heute - im Unterschied zu früheren Zeiten - die Übergangsbioographien in den Erwachsenenstatus und ins Berufsleben stärker individualisiert, komplizierter, langwieriger, mit größeren Freiräumen ausgestattet und daher wesentlich anfälliger für Labilisierungen und Krisen sind. Auffällig gewordene Jugendliche, die kaum jemals eine tragfähige Sozialisation erfahren haben, zeigen sich am wenigsten der relativ neuartigen Anforderung gewachsen, schon frühzeitig ihre Biographie selbstbestimmt zu gestalten. Es reicht nicht mehr aus, den übergreifenden Lebensproblemen, die sich aus dieser Überforderung ergeben - geringen Frustrationstoleranz, Zukunftsangst, Vereinsamung, Aggressivität, Drogenkonsum, Rechtsextremismus - mit den herkömmlichen Methoden des allgemeinbildenden und beruflichen Bildungssystems, im Verbund mit Maßnahmen des Jugend- und Arbeitsamts, entgegenzutreten. Der innovative Anspruch der Produktionsschule richtet sich darum insbesondere auf das Problem der Dominanz kognitiver Lernprozesse (Sprach- und Schriftlastigkeit) und auf die unzureichende Förderung der sozialen und emotionalen Kompetenz der Jugendlichen im herkömmlichen System. Die Produktionsschule ist Organisationsform und Methode zugleich. Ihre wichtigsten pädagogischen Leitlinien bestehen darin, daß sie

- a) die Produktion zum didaktischen Zentrum ihrer Arbeit macht,
- b) sich an und auf die Realität der Arbeitswelt orientiert und
- c) das ganzheitliche Prinzip der Verbindung von kognitiven, emotionalen, sozialen und handlungsbezogenen Lernprozessen vertritt.

24 Vertiefend zum Thema sozial benachteiligte, Junge Frauen in Metallberufen vgl. Bojanowski/v.Waasen 1991.

25 A Charton und A. Bojanowski formulierten sieben Thesen zur Produktionsschule, die den innovativen Anspruch dieses Berufsbildungsinstrumentes deutlich machen. Die Produktionsschulen sind (1) ein „genereller Antwortversuch auf veränderte psycho-soziale Lagen von benachteiligten Jugendlichen“, für deren Umsetzung (2) „freie und außerbetriebliche Träger“ am besten geeignet sind. Produktionsschulen brauchen (3) unbedingt einen „Freiraum zur Selbstentwicklung“, lassen sich aber auch (4) in Betrieben realisieren, wenn diese einen pädagogischen Freiraum geben. Produktionsschulen kann man (5) auch an Berufsschule realisieren, jedoch bedarf es hier eines Verbundes mit marktnahen Organisationsformen. Schließlich bildet die Produktionsschule (6) für die neuen Bundesländer und (7) für eine europäische Berufsbildungspolitik eine Perspektive und ein „geraralisierbares Instrument“ (vgl. Charton/Bojanowski 1993, 92f.)

Für die berufspädagogische Praxis der Produktionsschule bedeutet dies, daß in den drei derzeitigen Produktions- und Dienstleistungsbereichen - der Metallwerkstatt, der Holzwerkstatt und der Betriebsküche (an eine Erweiterung um eine Druck- und Medienwerkstatt ist gedacht) - jeweils fünf bis sieben Personen unter Anleitung zusammenarbeiten und darüber hinaus Ihren Tagesrhythmus gestalten, wozu auch die

gemeinsame Einnahmen der Mahlzeiten gehört, die von den Produktionsschülern selbst zubereitet werden. Die Produktionsschule ist zur Zeit für eine Gesamtgruppe von 15 bis 20 Teilnehmern konzipiert. Integriert in den Arbeitsalltag (von 07,30 Uhr bis 16,00 Uhr) ist ein allgemeinbildendes Angebot. Es setzt an der Lebenswelt der Produktionsschüler sowie an vorhandene Fähigkeiten und Interessen an. Zum einen kann der Hauptschulabschluß arbeitsbegleitend nachträglich erworben werden; zum anderen geben Projektwochen, Bildungsfahrten und Aktivitätswerkstätten (Sport, Kunst, EDV, Fremdsprachen) die Gelegenheit, spezielle Fähigkeiten zu erwerben und die eigene Handlungskompetenz zu erweitern. Neben dem grundsätzlichen Ziel der beruflichen und sozialen Integration verfolgt die Produktionsschule die lebenspädagogische Absicht, den Jugendlichen den Erwerb personaler Schlüsselqualifikationen zu ermöglichen. Dazu gehören u.a.:

- eine grundsätzliche Akzeptanz der vorhandenen Strukturen des Arbeitslebens bzw. die Kompetenz, Veränderungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten wahrzunehmen
- die Weiterentwicklung des Durchhaltevermögens
- die Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit
- die Entwicklung der Selbstreflexion im Hinblick auf Fluchtmechanismen, Aggressionen, Vorurteile, kriminelle Energien und rechtsradikale Neigungen
- die Entwicklung der Teamfähigkeit
- die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit
- die Entwicklung von Arbeitstugenden wie Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und Verantwortungsgefühl und
- der Mut zur Eigenständigkeit bzw. Kreativität beim Lösen von Arbeits- und Lebensaufgaben

Für viele Jugendliche, die zwischen drei Monaten und maximal zwei Jahren bei BuntStift verbringen und in dieser Zeit eine existenzsichernde Vergütung erhalten, bedeutet das Projekt sozusagen die „letzte Chance“ der beruflichen und sozialen Integration. Ihnen wird ein - in reformpädagogischen Konzepten fundiertes - „berufliches Zuhause“ ( Berufsschul-Insider 3/1994,36) waren, sind sie gehalten, professionelle Arbeit abzuliefern, die marktgängigen Qualitätsansprüchen genügt. Die „Kasseler Produktionsschule BuntStift“ betreibt keine Sandkastenspiele: sie operiert nicht im rein pädagogischen Raum, sondern gliedert sich methodisch wie organisatorisch in das reale Arbeits und Wirtschaftsleben ein.

## 2. Teilnehmerstatistik

Seit der Gründung des Projektes ist eine positive Entwicklung der Teilnehmerzahlen zu verzeichnen. In der nachfolgenden Statistik ( die Kinder im eigenen Kindergarten werden nicht mitgezählt) wurden die jugendlichen erfaßt, die die Ausbildungsvorbereitung besucht haben, die eine Ausbildung begonnen haben sowie die Teilnehmer der Produktionsschule. Auf das einzelne Jahr bezogen, sieht die Entwicklung folgendermaßen aus:

1985: 4 Teilnehmer  
1986: 5 Teilnehmer  
1987: 16 Teilnehmer  
1988: 17 Teilnehmer  
1989: 21 Teilnehmer  
1990: 24 Teilnehmer  
1991: 23 Teilnehmer  
1992: 43 Teilnehmer

1993: 43 Teilnehmer  
1994: 37 Teilnehmer

Von diesen jungen Erwachsenen konnten im Erfassungszeitraum (Januar 1985 bis Juni 1994) 22 einen Abschluß erreichen, Hier stellt sich das Bild wie folgt dar:

- fünf Teilnehmer konnten die Ausbildung zum/zur Bürokaufmann/frau erfolgreich abschließen.
- vier Teilnehmer konnten eine gewerblich-technische Berufsausbildung erfolgreich abschließen (Schlosser und Industriemechaniker, Fachrichtung Betriebstechnik).
- 13 Teilnehmer erreichten ihren Hauptschulabschluß.

### 3. Finanzielle Situation des Projektes

Bei der Gründung wurde das Projekt durch das Arbeitsamt (ABM-Mittel auf der Grundlage des Arbeitsförderungsgesetzes), das Jugendamt (Tagespflegesatz gemäß Jugendhilfe) und Spenden finanziert. Neu erschlossen wurden:

- Gelder aus dem Bundesjugendplan der Bundesrepublik
- die EG-Programme EROFORM und PETRA
- das Programm „Arbeit statt Sozialhilfe“ des Landes Hessen
- das Programm „Ausbildungsbegleitende Hilfen“ des Landes Hessen.

Das Finanzvolumen des Projektes beträgt zur Zeit (1994) rund 2.400.000,-DM.

Die weitere Finanzierung des Projektes ist - aufgrund der Verschiedenheit der Quellen - grundsätzlich gesichert und stabil. Lediglich Kürzungen im Bereich der Jugendhilfe führten zu leichten Einschränkungen. Weitere Finanzierungsmöglichkeiten werden laufend im Auge behalten.

### 4. Entwicklung der Personal-, Raum- und Sachmittelausstattung des Projektes

Die Zahl der Betreuungskräfte stieg von vier im Jahre 1986 auf 15 im Jahre 1994. Die Qualifikation der Beschäftigten entspricht den gesetzlichen Vorgaben zur Durchführung einer qualifizierten Berufsausbildung in den genannten Berufen bzw. den Erfordernissen der Zielgruppe (sozial benachteiligte Jugendliche). Der Betreuerschlüssel schwankt zwischen 1:2 und 1:4; d.h.: ein Ausbilder kümmert sich um zwei bis vier Jugendliche.

Die Raumausstattung war anfänglich - auf rund 100,00 m<sup>2</sup> - eng, unfreundlich und durchaus unprofessionell. Eine wesentliche Verbesserung konnte durch den Umzug im August 1987 erzielt werden, als die zur Verfügung stehende Fläche auf rund 600 m<sup>2</sup> stieg; nach einem erneuten Umzug im Januar 1992 verfügt BuntStift über rund 1.200,00 m<sup>2</sup>. Hinsichtlich der Sachmittelausstattung (Werkzeuge, Maschinen, allg. Büroausstattung, Computer, weitere Lehrmittel) kann man feststellen, daß sich - gegenüber der Gründungsphase, als die Mittel gerade ausreichten- das Projekt nunmehr auf einem hohen Standard bewegt. Die Ausstattung entspricht den Erfordernissen einer qualifizierten, kaufmännisch-verwaltenden bzw. gewerblich-technischen Berufsausbildung in den genannten anerkannten Berufen.

Die Teilnehmer-, Beschäftigungs- und Finanzentwicklung verdeutlicht die folgende Tabelle, durch die auf einen Blick die Effizienzsteigerung, gerade im Hinblick auf den Betreuerschlüssel, sichtbar wird:

Abbildung 8:  
Entwicklung des Vereins BuntStift e.V.

Jahr	Teilnehmerzahl	Hauptamtlich Beschäftigte	Umsatz
1985	4	4	46.000 DM
1986	5	4	189.000 DM
1987	16	6	550.000 DM
1988	17	9	867.000 DM
1989	21	9	1.080.000 DM
1990	24	10	1.440.000 DM
1991	23	10	1.700.000 DM
1992	43	13	1.800.000 DM
1993	43	14	2.400.000 DM
1994	37	15	2.400.000 DM

##### 5. Selbsteinschätzung der bisherigen Realisierung des Projektzieles und zukünftigen Entwicklung

Die Projektleitung schätzt - rückblickend seit der Gründung - die geleistete Arbeit im Hinblick auf das zentrale Ziel des Projekts als gelungen und durchaus erfolgreich ein. Es wurden Fehler gemacht; aber daraus wurde gelernt. Es muß jedoch auch eingeräumt werden, daß die Forderung „Ausbildung für alle“ nicht zu leisten und zu realisieren ist. Daher gewinnt die Qualifizierung „unterhalb“ einer abgeschlossenen Berufsausbildung zunehmend an Bedeutung. Weiterhin besteht die Gefahr, daß die Ansprüche der Mitarbeiter an sich selbst und ihre Möglichkeiten, zu hoch angesetzt werden. Daraus entstehen Enttäuschungen, die in ein „Burnout-Syndrom“ der Ausbilder einmünden können.

Um eine solche Entwicklung zu vermeiden - so die Projektleitung-, darf der Grad der sozialen, persönlichen und fachlichen Schädigungen bzw. Defizite bei den Jugendlichen nicht unterschätzt werden. Deprimierte Jugendliche dazu zu bringen, eine Ausbildung „durchzuhalten“, erfordert eine enorme Geduld, die über das bisher für notwendig gehaltene Maß weit hinausgeht.

Nicht zuletzt aus dieser Einsicht ergibt sich das zukünftige Ziel, die Jugendlichen selbst noch intensiver als bislang lebenspädagogisch zu erreichen. Erstaunlicherweise räumt BuntStift ein, daß - trotz der überaus engen Betreuung - die Jugendlichen, was ihren Persönlichkeitskern angeht, eigentlich nicht in der erforderlichen Weise erreichbar waren. Es gelingt kaum, die Jugendlichen dazu anzuregen, sich ihr Ich und ihre soziale bzw. berufliche Situation bewußt zu machen und daraus handelnd entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Daraus ergibt sich ein zusätzlicher Beratungs- und Reflexionsbedarf hinsichtlich der Arbeits- und Lebenssituation der Jugendlichen. BuntStift kam zu der Erkenntnis, daß es die Aufgabe eines externen Supervisors sein müßte, mit den Jugendlichen den Zusammenhang zwischen ihrem Verhalten und den Reaktionen der Ausbilder zu erarbeiten und aufzuzeigen, welche Folgen für die Zukunft eventuelles Fehlverhalten haben wird. Dabei geht man von der Auffassung aus, daß die Jugendlichen einer externen Betreuungsperson eher die Wahrheit sagen werden, als ihren Ausbildern, da sie ja mit diesen am nächsten Tag wieder zusammenarbeiten müssen.

Resümee: Die Langzeitevaluation zeigt, daß - die angesprochenen Einschränkungen bzw. perspektivischen Erweiterungen eingeschlossen - das Projekt eine sehr positive Entwicklung genommen hat. Die pädagogische Grundkonzeption hat sich - durch die organisatorischen Expansionsschritte hindurch - als eine flexible und tragfähige Konstante erwiesen, trotz der Einsicht, daß die Erwartungen hinsichtlich der Zielgruppe auf ein bescheideneres Niveau gebracht werden mußten. Angesichts der andauernden Jugendberufsnot im Raum Kassel, angesichts auch der weiter drohenden Mittelkürzungen im traditionellen Maßnahmespektrum bietet dieses alternative berufspädagogische Konzept nach wie vor gerade solchen Jugendlichen eine Chance, für die das etablierte System kaum eine Qualifizierungsmöglichkeit bereithält. Diese Einschätzung der nunmehr rund zehnjährigen Arbeit wird von den folgenden Institutionen geteilt: dem zuständigen Jugendamt, der zuständigen Schulverwaltung (Regierungspräsidium Kassel), der zuständigen Stelle für die Berufsausbildung IHK Kassel) und dem zuständigen Hessischen Landesministerium.

### **1.5 Zusammenfassende Reflexion**

Im Gegensatz zur vorherigen Bewertung von einzelnen pädagogischen und organisatorischen Schwierigkeiten des Projektes steht im Mittelpunkt dieses Abschnittes eine vergleichende Zusammenfassung des gesamten Kapitels. Mit anderen Worten: Fördern die erarbeiteten und vorgestellten lebenspädagogischen Anregungen bei den benachteiligten Jugendlichen wirklich die angestrebte Entwicklung und Festigung der lebensstabilisierenden Integration von Beruf und Lebenssinn?

Exakt ablesbare Fakten oder empirisch fundierte Daten können hier zum Nachweis nicht vorgestellt werden. Vergleicht man aber die Lebenserfahrungen, Lebenseinstellungen und die Lebenspraxis eines ausbildungs- und beschäftigungslosen Jugendlichen mit der Lebenssituation eines „BuntStiftes“ so werden folgende positiven Veränderungen deutlich:

- Der einzelne Jugendliche erfährt erst einmal, daß er von den pädagogischen Mitarbeitern des Vereins. so wie er ist - mit all seinen Schwierigkeiten, Ängsten und Wünschen - akzeptiert und anerkannt wird.

Der einzelne Jugendliche erfährt erst einmal, daß er von den pädagogischen Mitarbeitern des Vereins, so wie er ist - mit all seinen Schwierigkeiten, Ängsten und Wünschen - akzeptiert und anerkannt wird.

- Der einzelne Jugendliche erfährt eine stabilisierende Betreuung und soziale Förderung. Er erlebt die Gesprächsbereitschaft der Mitarbeiter und daß er über wirkliche Probleme offen reden kann. Er weiß, daß ihm beim Lernen und Arbeiten geholfen wird, daß aber auch unnötige und provozierende Abweichungen Sanktionen nach sich ziehen. Er erlebt, daß man sich um ihn kümmert.

- Der Jugendliche erfährt aufbauende Orientierungsmodelle. Welche Möglichkeiten gibt es zum Erwerb des Hauptschulabschlusses, für welche Ausbildungsberufe besteht ein echtes Interesse, und gibt es hier reale Möglichkeiten zur Beschäftigung bzw. Ausbildung; wie könnte man eine Arbeitsstelle bekommen, welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es bei weiteren Qualifizierungsmöglichkeiten, wie bewältigt man eigenständig seine alltäglichen Lebensaufgaben, Lösungswege bei privaten Konflikten, Möglichkeiten der späteren Existenzsicherung usw. - in all diesen arbeits- und lebensorientierten Bereichen kann der Jugendliche Anregungen und Orientierungsmuster aufnehmen.

- Die Jugendlichen erfahren einen geregelten Tagesablauf. Dazu die Aussage eines Jugendlichen auf die Frage, ob sich sein Tagesrhythmus während der Zeit bei den BuntStiften geändert hätte:

„Ich habe es geschafft, den Arbeitsrhythmus in die Reihe zu kriegen. Was ich vorher nicht schaffte, da ich ja keine Arbeit hatte und nur rumgammelte.“

- Der einzelne Jugendliche erfährt eine Möglichkeit, berufs- und lebensorientierte Selbstverantwortung zu übernehmen. Jeder Jugendliche kann die ihm angebotene Ausbildungsvorbereitung zum Erwerb berufsvorbereitender, kaufmännischer bzw. gewerblicher Grundfertigkeiten annehmen - oder ablehnen. Weniger durch Sanktionen, sondern vielmehr durch eingehende persönliche Gespräche wird der Jugendliche immer wieder dazu aufgefordert, eigenverantwortlich zu handeln, indem er die Chance zur Qualifizierung wahrnimmt oder verpaßt.

- Die Jugendlichen erfahren durch Erfolgserlebnisse eine Stärkung ihres Selbstvertrauens. Aufgrund der übernommenen Aufträge und der erworbenen und angewandten beruflichen und allgemeinbildenden Kenntnisse und die Möglichkeit, Selbstwertgefühl zu erlangen bzw. ihr Selbstvertrauen zu festigen („Ich kann jetzt Buchführung“; „... ich habe meinen Hauptschulabschluß geschafft...“). Ebenfalls ist es für die Heranwachsenden ein persönlichkeitsprägender Erfolg, wenn sie erleben, daß sie wirklich arbeiten können, daß sie - im positiven Falle - ein ganzes Jahr einer ordentlichen Arbeit nachgegangen sind und daß sie ihren Arbeitsvertrag erfüllt haben, ohne daß ihnen vorher gekündigt wurde.

Interessant war in diesem Zusammenhang, daß bei den Jugendlichen, die die einjährige Ausbildungsvorbereitung durchlaufen hatten, ein gewisser Stolz deutlich wurde. Das „innen“ erlebte Gefühl, doch etwas zu können, sowie die von „außen“ erhaltene Bestätigung führen dazu, daß sich der Jugendliche als einen Menschen begreift, den man ernstnehmen muß und - dies ist entscheidend - nun auch versucht, dieses Gefühl weiterhin aufrechtzuerhalten.

Zum Beispiel hat es für die jungen Frauen einen hohen Stellenwert, wenn sie gegenüber Freundinnen und Erwachsenen sagen können, daß sie in einem Büro beschäftigt sind. Ebenfalls genießen „sozial benachteiligte“ Jugendliche, die einen Ausbildungsplatz haben, in ihren Cliquen ein hohes Ansehen. Gerade aus diesem Bewußtwerden der eigenen Leistungsfähigkeit in Verbindung mit einer selbstverantwortlichen Lebensführung, der erhaltenen Selbst- und Fremdbestätigung, dem Interesse an einem anerkannten sozialen Status und letztlich der Anreiz, evtl. nach einer entsprechenden Qualifizierung mehr aus eine veränderte Lebenseinstellung fördern, die von etwas Zukunftsoptimismus, Selbstvertrauen, einem Interesse an einer weiteren Qualifizierung und dem nötigen „Durchhaltevermögen“ gekennzeichnet ist.

Wie zeigt sich diese stabilisierte Lebenseinstellung in einer veränderten Lebenspraxis der Heranwachsenden?

Bei den Jugendlichen, die die angebotene lebensorientierte Ausbildung annahmen, wurde dies z.B. dadurch deutlich, daß sie die erhaltenen Lern- und Arbeitshilfen sowie die Anregung zu einer selbständigen Lebensführung umsetzten und gleichzeitig eine realistischere Selbsteinschätzung und Lebensperspektive entwickeln konnten.

Zitat zweier Jugendlicher, die die einjährige Ausbildungsvorbereitung abgeschlossen hatten, auf die Frage, wie sie die Zeit im Lernbüro für ihre berufliche Zukunft bewerten bzw. ob es für sie „insgesamt was gebracht hat, bei den BuntStiften gewesen zu sein“:

- „Ich habe sehr viel über mich und mein Handeln gelernt und auch sehr viel Selbstbewußtsein. Und ich werde auch in diesem Bereich bleiben, wenn es geht.“ (Gemeint ist der kaufmännisch-verwaltende Bereich, d.V.)

- „Ich habe meinen Hauptschulabschluß geschafft, was ich vor den BuntStiften wahrscheinlich nicht leisten hätte können. Mir geht es gut und ich erwäge eine Ausbildung zu machen.“

Bei diesen Jugendlichen wurde außerdem eine selbstverantwortliche Lebenspraxis durch das gezeigte Durchhaltevermögen deutlich. sie kamen z.B. regelmäßig und pünktlich zur Arbeit und zeigten eine kontinuierliche Arbeitsleistung und Lernbereitschaft.

Die soeben aufgelisteten, durchweg positiven Aussagen beziehen sich überwiegend auf die erste Phase der Projektevaluation. die Langzeitevaluation erlaubt mir nun, der weiterhin geltenden, positiven Einschätzung der Projektentwicklung einige relativierende und kritische Reflexionen hinzuzufügen.

Auch wenn BuntStift, und hier besonders die Produktionsschule, als mittlerweile anerkanntes und etabliertes Alternativmodell der Jugendhilfe gilt, das im Austausch mit Partnerprojekten in Portugal, Irland, Italien, Großbritannien und Dänemark steht, gibt es doch noch sehr viel Konzeptionelles zu tun.

Was das letztere angeht, muß ich einräumen, daß die praktische Umsetzung des emanzipatorisch-lebenspädagogischen Konzepts anfangs zu optimistisch eingeschätzt wurde. Die wichtige und innovative Aufgabe, die Jugendlichen innerhalb dieses keineswegs als Sandkastenspiel oder gar als klinische Therapie, sondern als unmittelbar lebensweltorientiert sich begreifendes Berufsqualifizierungsprojektes extrafunktional zu erreichen und zu formen, konnte bislang nur bei einer Minderheit gelöst werden. diese Minderheit indessen - im Zeitraum Januar 1985 bis Juni 1994 konnten 13 Jugendliche ein solches Durchhaltevermögen entwickeln, daß ihnen der Hauptschulabschluß gelang - gibt Anlaß zur Hoffnung auf einen allmählichen Durchbruch.

Erfreulich sind die Berichte einiger Jugendlicher, die, auch ohne einen förmlichen Abschluß erlangt zu haben, nach der einjährigen Ausbildungsvorbereitung eine gewisse Lebenskompetenz zeigten. Sie konnten - was sie ihren pädagogischen Betreuern, mit denen sie weiterhin Kontakt hielten, mitteilten - auch in ihren anschließenden Arbeitsverhältnissen die bei BuntStift gelernten Lebenskompetenzen des Beharrungsvermögens und der Konfliktfähigkeit aufbringen. Ich vermuten, daß durch die einjährige Ausbildungsvorbereitung, auch wenn sie nicht zu einem förmlichen Abschluß weiterführt, die negativen Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen (Resignation, Vereinsamung) sowie ein drohender sozialer Abstieg (Beschaffungskriminalität, Gewaltkriminalität, auch im rechten Milieu) abgefedert oder sogar verhindert werden können.

Ich vertrete die Ansicht, daß ein Ausbildungs- oder Schulabschluß nicht alles ist, und daß zunächst einmal die existentielle Verkümmern behoben werden sollte, bevor es an die berufpädagogischen Aufgaben im engeren Sinne geht. diese lebenspädagogische Ansicht sollte allerdings nicht zu der Illusion verführen, daß es möglich sei, unterhalb der Ebene der funktionalen Anforderungen dieser Gesellschaft ein befriedigendes Dasein zu organisieren. die extrafunktionale Qualifikation soll die funktionale, die sich in der Regel in Form einer

Prüfung unter Beweis stellt, vorbereiten, ergänzen - und keineswegs durch etwas anderes (Etwa ein sozialromantisches oder subkulturelles Phantasiebild) ersetzen. Diese pragmatische Einstellung ist von BuntStift stets beachtet worden. Sie ist die Grundlage der in dem Projekt entwickelten und durchgeführten Form der alternativen Berufsausbildung, durch die versäumte Lern-, Arbeits- und Lebenskompetenzen nachträglich erworben werden können. Meine lebenspädagogische Anregung, alternative Lebens-, Lern- und Arbeitsformen zu unterstützen, ist in der Handlungspraxis als reelle Chance verwirklicht worden. Dabei muß man bedenken, daß der anfangs unterschätzte Deprivationsgrad der Zielgruppe die Reichweite dieser Verwirklichung einstweilen bescheiden ausfallen läßt. Obwohl die in Qualifikationsnachweisen (Hauptschulabschluß; abgeschlossene Berufsausbildung) meßbare Erfolgsquote im Verhältnis zur Gesamtteilnehmerzahl relativ gering ist, operiert, nach Einschätzung der unterstützenden Institutionen, BuntStift als erfolgreicher Bildungsträger. Daran kann man ablesen, wie groß die existentiellen Nöte in der Zielgruppe sind, wie weitreichend aber auch die Bereitschaft der Gesellschaft ist, reelle Chancen zur Behebung dieser Nöte zu nutzen. Diese Bereitschaft verpflichtet, wo immer sich beim einzelnen Individuum ein realistischer Ansatzpunkt zeigt, zu unendlicher Geduld. Dann wird es in zunehmenden Maße möglich sein, mit den Jugendlichen Auseinandersetzungen über persönliche Zukunftsängste - zur Entwicklung von Bewältigungsmöglichkeiten und Orientierungsmodellen - zu führen, sowie eine realitäts- und lebensorientierte Aufklärung zu betreiben, wie ich es in Kapitel 2.2 fordere, auch die Anregung, Berufs- und Lebensmöglichkeiten anhand von praktischen Tätigkeiten und den dadurch deutlich werdenden Berufsanforderungen durchsichtig zu machen, wird sich so weiter verwirklichen lassen. Schließlich wird sich, unter der Voraussetzung noch intensiverer, auch externer Betreuung, meine letzte lebenspädagogische Anregung, die die Stärkung der Voraussetzungen zur Eigenverantwortlichkeit anspricht und zur engagierten Eigenverantwortlichkeit auffordert, weiter - wie bereits bei dem geschilderten Projektlernen bis zur Vorbereitung von Bewerbungsunterlagen geschehen - realisieren lassen.

Wenn ich die Ergebnisse der Evaluationen und meine kritischen, in die Zukunft weisenden Reflexionen zusammenfasse, komme ich zu einem überwiegend positiven Ausblick. Der hier, angesichts der Zielgruppe, unter denkbar schwierigen Voraussetzungen unternommene Versuch, Beruf und Lebenssinn zu integrieren, darf als gelungen betrachtet werden. Dies möchte ich um so deutlicher angesichts der Tatsache herausstellen, daß der gesamtgesellschaftliche Bedarf nach angewandter Ethik, unter der ich meine lebenspädagogik deprivierter Jugendlicher subsumieren möchte, in den letzten Jahren erheblich angestiegen ist. Längst ist die drängende Frage nach Lebenssinn, Lebensorientierung und sozialer Integration nicht mehr nur auf die unterste Ebene des Ausbildungs- und Berufswesens begrenzt. Das ethische Minimum, das BuntStift vorlebt, wird - wovon das neuerdings diskutierte Phänomen des „Mobbing“ (vgl. Huber 1993; Leymann 1993) beredt Zeugnis ablegt - in den „besseren“ Etagen des Berufslebens häufig verfehlt, trotz des Vorhandenseins all jener Voraussetzungen, an denen es den BuntStift-Jugendlichen mangelt. Von daher gesehen könnte, in vielleicht gar nicht so ferner Zukunft, der innovativ-emanzipatorische Aspekt des hier behandelten Projektes relevant werden für eine Gesellschaft, die insgesamt, wie es scheint, dabei ist, ihre ethisch-sozialen Bindekräfte zu zerstören.